DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

74. JAHRGANG NR. 11 NOVEMBER 1948

Aufwärts!

Von Prof. Dr. *John A. Widtsoe* vom Rate der Zwölf

Tief unter uns lag die Schlucht. Die Hochebene war tief eingeschnitten. Wind und Wetter von Jahrhunderten hatten ein Gewirr von Klüften gebildet, die oft nur wenige Meter voneinander entfernt waren; aber mit senkrechten Wänden, die vielfach hundert Meter tief abfielen.

Wir suchten unsern Weg durch dieses Gewirr von gewaltigen Gängen auf einem schmalen Pfad. Als wir hinunterstiegen, wurde das Licht der über uns glühenden Sonne immer mehr gedämpft. Auf dem Grunde der Schlucht umfing uns bereits das Zwielicht. Über uns, hoch über unsern Köpfen, hundert Meter oder mehr, schimmerte ein Streifen des blauen Himmels: der Gruß der sonnenüberfluteten Welt.

Auf dem Grunde der Schlucht wuchs ein Baum von vollkommener Form und bezwingender Schönheit. Er hatte sich kräftig gereckt, um den lebenspendenden Streifen des Himmels zu erreichen. Er war wie ein Schiffsmast. Die unteren Zweige waren klein und verkümmert. Sein Wipfel glich einer Krone aus Zweigen und Blättern, die die Nahrung für das Leben und Wachstum des Baumes sammelten. Besonders anziehend war die Geradheit und der vollkommene Wuchs des Stammes.

An einem Tage der Vergangenheit war einmal ein Samenkorn in den feuchten, warmen Boden der Schlucht gefallen. Dort keimte es, und der winzige Zweig blickte heraus aus seinem mit Zwielicht erfüllten Heim in der Schlucht hinauf in den Himmelsstreifen, der ihm ein helles Tageslicht versprach. Es wurde jetzt der Zweck und das Ziel seines Daseins, dieses Licht zu erreichen. Von dem Tage an strebte er mit Eifer und unbeugsamem Willen aufwärts. Die unteren Zweige starben in der lichtlosen Tiefe der Schlucht ab. Je höher sich der Stamm reckte, um so kräftiger sproßten die neuen Zweige dem Licht entgegen.

Weil der Baum mit seiner ganzen Kraft das Licht und nur das Licht suchte, wuchs er grade und stark — und er wurde groß und schön in seiner Form.

Die Dinge um uns herum lehren uns die Dinge des Lebens. Die einfachsten Dinge geben uns oft die tiefsten Lehren. Wenn ein Mensch das Licht, das die Wahrheit ist, anstrebt, so wird er wie der Baum, grade im Geist und schön im Charakter, und seine Mitmenschen werden sich freuen an der Schönheit seiner Seele. Die meisten Menschen ergeben sich in den Tiefen der dunklen Schluchten. Sie lassen das volle, strahlende Licht weit über sich. Wir mögen auf der Erde vielleicht nicht die Fülle des Lichts empfangen; aber wenn wir ihm unentwegt entgegenstreben, werden wir zuletzt unserm vollkommenen Ebenbilde entgegenwachsen.

☆

Sie weisen den Weg!

Leider ist es uns nicht vergönnt, an den Halbjahres-Konferenzen der Kirche in der Salzseestadt teilzunehmen. Wir haben uns daher entschlossen, die wertvollen Botschaften, die unsre Kirchenführer an die Mitglieder und an die Welt richteten, *auszugsweise* wiederzugeben. Auf diese Weise wird es möglich sein, Ihnen einen ebenso umfassenden wie geschlossenen Bericht von der 119. Halbjahres-Konferenz — Oktober 1948 — zu vermitteln. Wir sind sicher, daß Sie die inspirierten Botschaften schätzen werden. (Schriftleitung)

Präsident George Albert Smith

(Aus seiner Eröffnungs-Ansprache im Tabernakel, Salt Lake City, Utah, Oktober 1948.)

Als ich heute morgen hier ankam und diese herrliche Versammlung sah, diese schönen Blumen, unsre Schwestern, Vertreterinnen einer großen Organisation, und die singenden Mütter, da fühlte ich ganz demütig und war meinem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß er es mir ermöglichte, heute unter Ihnen zu weilen. Wenn wir an die Umtriebe der Welt denken, und an die Unruhe der Menschen über das, was geschehen mag, und kommt dann, wie wir an diesem Morgen, in das Haus des Herrn, das unser Volk in den Tagen seiner Armut dem Herrn weihte, und das unter allen Versammlungshäusern der Welt als einzigartig anerkannt wird, von dem aus an jedem Sonntag eine Rundfunksendung in Form von religiöser Musik und einer Kurzansprache in alle Staaten der Amerikanischen Union und in viele Teile der Welt geht, dann gewinnen wir die Überzeugung, daß niemand etwas Ähnliches aufzuweisen hat.

Zwanzig Jahre lang hat dieser Chor ohne jede Vergütung zur Freude und geistigen Erbauung für Hunderttausende, ja Millionen von Menschen gesungen. Diese Orgel war zur Zeit ihrer Erbauung eine der größten Orgeln der Welt, und sie ist das heute noch. Sie wurde und wird in vielen Ländern der Welt gehört.

Hier in der Salzseestadt gehört nur etwa die Hälfte der Bevölkerung zu unsrer Kirche. Dennoch lauschen Tausende unsern Darbietungen, und sie geben ihrer Freude darüber Ausdruck, wie sehr sie geistig durch sie erbaut werden.

5000 Missionare in der Welt

Diesen Morgen gibt es bereits über 5000 Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die über die ganze Welt verstreut sind. Was tun sie, welchen Zweck verfolgen sie? Vor vielen Jahren sagte ein Prediger in England zu mir: „Wir möchten nicht, daß Sie zu uns nach England kommen und predigen, denn wir haben hier so viele Kirchen, soviel wir nur füllen können." Weiter sagte er: „Wir haben auch so viele Prediger, wie wir nur eben bezahlen können." Ich antwortete: „Mein Bruder, wir teilen das Evangelium Jesu Christi unentgeltlich mit diesen feinen Menschen hier." Worauf er fragte: „Warum gehen Sie nicht auch zu den Heiden, wie wir es tun?" Ich antwortete kurz: „Gerade das tun wir ja!" Er fragte: „Wieso, wohin gehen Sie denn?" Ich sagte: „Wir kommen hierher, zu Ihnen!"

Er schaute ein wenig ärgerlich drein, und ich sagte beruhigend zu ihm: „Nun, seien Sie nicht beunruhigt, Bruder, es lag nicht in meiner Absicht, Sie zu kränken. Es gibt keine feineren Menschen in der Welt, als Sie sie hier haben, aber immerhin, was verstehen Sie unter einem Heiden?"

Zögernd antwortete er: „Nun, ein Heide ist ein Mensch, der nicht an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und an Jesus Christus glaubt."

Ich fragte: „Haben Sie solche Menschen in Großbritannien?" Da senkte er den Kopf und sagte: „Leider ja." Dann sagte ich: „Dann werden Sie sich doch sicherlich nicht darüber beklagen, wenn wir hierherkommen, um Ihnen zu helfen, die Ungläubigen für Gott zu gewinnen. Sie müssen doch zugeben, daß Ihnen das noch nicht ganz gelungen ist, und eben deshalb sind wir hier. Wir möchten, daß alle Menschen das Evangelium Jesu Christi begreifen lernen."

Die über 5000 Missionare, die alle ihre Kosten selbst bezahlen oder sie von ihren Angehörigen bezahlt bekommen, sind von dem einzigen Gedanken beseelt, daß durch dieses große Missionswerk alle, Ihre und meine Brüder und Schwestern, Kenntnis erlangen möchten vom Zweck des Lebens und begreifen lernen, weshalb sie in diese Welt geboren wurden, und daß sie wissen möchten, daß wir unsterblich sind. Was für ein herrliches Missionsfeld ist doch die ganze Welt für diese Kirche! Es gibt noch einige Teile dieser Erde, in denen wir noch keine Missionsarbeit tun konnten, aber der Herr wird uns zu seiner Zeit eine Gelegenheit dazu erschließen. Und außerdem hören noch viele Menschen, die sonst die Botschaft nicht hören würden, das Evangelium Jesu Christi durch den Rundfunk. Um auf das Missionswerk zurückzukommen: stellen Sie sich vor, was es bedeutet, über 5000 Missionare in die Welt zu senden, um jenen Menschen das Evangelium Jesu Christi zu predigen, die da glauben, es bereits zu haben, und die dann, wenn sie das, was der Herr in diesen letzten Tagen zusätzlich zu dem offenbart hat, was sie bereits hatten, vergleichen, entdecken müssen, daß es neuer Offenbarungen des Herrn an den Propheten Joseph Smith, und zwar in unsren Tagen, bedurfte um den Menschen die Bibel, das Alte und Neue Testament, erneut und richtig auszulegen.

Wissenschaftler bekennt sich zum Buch Mormon

Ich entsinne mich, daß ich vor vielen Jahren in Kalifornien einem großen Geologen begegnete. Er hieß Robert Hill. Während er mit Forschungsarbeiten in Mexiko und Zentralamerika für das Smithsonian-Institut oder Nationalmuseum beschäftigt war, fiel ihm ein Buch Mormon in die Hände, das er eifrig las. Er arbeitete unter der Leitung jener Abteilung in Washington, die alle Seltenheiten der verschiedenen Teile des Landes sammelte. Er arbeitete also als Regierungsbeamter. Das Nationalmuseum ist, so glaube ich, der Platz, wo viel von dem Material gefunden werden kann.

Als er das Buch Mormon las, bat er um Urlaub. Er kam zur Salzseestadt und erkundigte sich nach jemand, der ihm die Quelle des Buches Mormon erklären wollte, denn er sagte, das Buch Mormon erkläre einige Dinge, die die Wissenschaftler bis dahin von sich aus nicht zu erklären wußten. Dr. James E. Talmage unternahm es, ihm die Quelle des Buches Mormon zu erklären, wie es hervorkam, wie das Volk unter der Leitung unsres himmlischen Vaters hierherkam und dieses Land besiedelte und bebaute. Ehe Robert Hill wieder ging, sagte er: „Danach habe ich lange gesucht." Er wurde ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Er ging zurück in sein Arbeitsfeld in Mexiko, und ich sah ihn später in Los Angeles, und als ich ihn fragte, was für einen Einfluß es auf sein Leben gehabt habe, das Buch Mormon erhalten zu haben, sagte er: „Bruder Smith, es versetzte mich in die Lage,

die Bibel zu verstehen, wie dies nie zuvor möglich war."

Erreichbares Glück

Nichts bereichert unser Leben mehr als das Wissen um den Zweck des Lebens und die Fähigkeit, dem Evangelium Jesu Christi gemäß zu leben. Alles Glück, das diesen Namen verdient, ist erreichbar, wenn wir die Lehren unsres Herrn beachten und so würdig leben, daß er uns seine Söhne und Töchter nennen kann.

Über 800 000 Besucher auf dem Tempelgelände

Heute früh fragte ich, wie viele Fremde jedes Jahr hierherkommen, das Tempelgelände zu besuchen. Ich hatte angenommen, daß auf Grund der Hundertjahrfeier letztes Jahr der größte Besuch zu verzeichnen war, aber ich vernahm, daß in diesem Jahr bis zum Konferenztag 840 662 Besucher, Kinder unsres himmlischen Vaters, Ihre und meine Brüder und Schwestern, auf diesem Gelände waren, um zu erfahren, was der Herr getan hat. Für mich ist das wunderbar, weshalb ich vor Ihnen stehe und meinem himmlischen Vater von Herzen dafür danke, daß ich wie Sie der gleichen Organisation angehöre, daß all die guten Dinge, deren sich die Welt erfreut, alles was wahr und gut, aufbauend und erzieherisch ist, von den Mitgliedern dieser Kirche empfangen werden kann.

Ich habe vielen Menschen, die mich fragten, was an dieser Organisation besonderes sei, und was uns so sehr bewege, unsre Missionare über die ganze Erde zu senden, manchmal gesagt: „Wir möchten, daß sie alle glücklich sein könnten, daß sie sich alle freuen möchten, wie wir uns freuen, und wenn wir dereinst vor unserm Vater stehen müssen, und wir sind getreu gewesen, so bin ich sicher, daß unser aller Vater uns dafür segnen wird, daß wir so vielen seiner Söhne und Töchter das Verständnis über den Zweck des Lebens erschlossen haben, und wie sie dieses unter dem Einfluß seines Geistes genießen könnten.

Es ist herrlich, in dieser Welt zu leben. Ich könnte auch sagen, es ist herrlich, in diesem Zeitalter zu leben trotz des Kummers, der Not und der Unsicherheit, die heute in der Welt vorherrschen. Wir haben die Versicherung erhalten, daß unser himmlischer Vater unser eingedenk sein wird, falls wir getreu bleiben werden. Wir haben kein Versprechen erhalten, daß er unter irgendwelchen andern Bedingungen für uns sorgen will, aber er hat gesagt, daß, wenn wir ihn ehren und seine Gebote halten wollen, er über uns wachen und uns beschützen und segnen wird. Wenn ich diese große gemischte Versammlung hier sehe, so denke ich unwillkürlich an die kleine Schar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die im Jahre 1830 die Kirche des Lammes bildete. Meine Brüder und Schwestern, es ist wunderbar, was der Herr getan hat!

Das Zeugnis

Ich weiß, daß Gott lebt. Ich weiß, daß Jesus der Christ ist. Und ich bin dankbar zu wissen, daß wir alle Brüder und Schwestern sind. Ihm gebührt Dank, daß er uns allen Gelegenheit gibt, unser Leben so einzurichten, daß, wenn dieses Leben beendet sein wird, und wir gehen werden, um in seiner Gegenwart zu leben, wir die Gemeinschaft derer, die wir lieb haben, für immer genießen dürfen. Sollten wir deshalb nicht das Gefühl haben, daß unsre Heime die Wohnung des Geistes des Herrn sein sollten, und sollten wir nicht wissen, daß es das beste für uns ist, das zu tun, was der Herr

will, das wir tun sollen, und ich möchte Ihnen sagen, daß diejenigen die glücklichsten Menschen in der Welt sind, die den Rat unsres himmlischen Vaters am gewissenhaftesten befolgen.

Ich bitte, daß sein Geist immerdar mit uns sein möchte. Ich bitte, daß wir am Schluß dieser Konferenz fortgehen möchten mit dem Gefühl, daß wir dem Herrn nicht umsonst gedient haben. Wir werden mit unsern Familien erneut den festen Vorsatz fassen, die Gebote Gottes zu halten und unsre Heime so zu gestalten, daß sie zu einer Stätte des Geistes des Herrn werden, der uns in alle Wahrheit führt. Daß der Herr ständig seinen Segen und seinen Frieden bei uns verweilen lassen möchte, erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.

Geo Albert Smith



Präsident J. Reuben Clark, Jr.

(Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, Sonnabend, den 2. Oktober 1948.)

Eine notwendige Erkenntnis

Wenn wir in die Jahre kommen und die höheren Lebensalter erreichen, denken wir mehr an die wichtigern Dinge, und schließlich kommen wir zu der Einsicht, daß viele Dinge, die wir in früheren Jahren für wichtig hielten, eben doch nur Schlacke sind, und daß wir das Gold, den eigentlichen Schatz unsres Lebens, womöglich übersahen.

Ich bin dankbar, daß ich, während ich noch lebe, die Gelegenheit zum Dienen habe, und daß ich immer

noch versuchen kann, nach besten Kräften die lohnenden Dinge zu tun. Ich versuche, das Unwichtige auszuschalten, und in dem Maße, wie mir dies gelingt, erkenne ich, daß mir die weltlichen Dinge weitgehend entschwinden, daß der Ehrgeiz mich verläßt und daß sich mein Leben den Dingen der Zukunft zuwendet. Ich höre auf, nach zeitlichen Dingen zu schauen, dafür aber versuche ich der Ewigkeit so nahe wie möglich zu kommen.

Ich komme zu der Überzeugung, daß die Dinge, die uns die Menschen in Form von Achtung und Ehre, Amt und Stellung zu geben vermögen, im Grunde genommen wenig Wert haben. Zumindestens sind sie den geforderten Preis nicht wert. Darum glaube ich, daß die weltlichen Güter unwichtig sind, außer, daß wir genug zu essen, zu trinken und ausreichende Kleidung haben, und daß der Versuch, meinen Kindern Reichtum zu hinterlassen, ein unsinniges Unternehmen ist und sich unter Umständen als Fluch erweisen mag.

Ich meine damit nicht, daß wir aufhören sollten, unsern Einfluß zum Guten in unsern Gemeinwesen auszuüben. Ich meine damit nicht, daß wir vergessen sollten, daß wir hier leben müssen. Ich vergesse auch nicht, daß es weise ist, ausreichende Vorsorge für die zu treffen, die nach uns kommen. Ich will damit nur sagen, daß es keines dieser Dinge wert ist, ihretwegen unsre Grundsätze oder gar unsre unbefleckte Ehre und unsre Rechtschaffenheit aufzugeben.

Eine gewichtige Mahnung

Die Rede, daß die Welt in einem argen Zustand ist, ist gewiß ziemlich abgenutzt. Das wissen wir, und aus der Erfahrung meines 77jährigen Lebens heraus kann ich sagen, daß, soweit ich dies beurteilen kann, die Welt zu keiner Zeit in einer schlimmeren Verfassung war als heute. Nie zuvor in meinem Leben war die Macht des Bösen so stark. Es hat den Anschein, als ob Satan zum großen Teil die Herrschaft über die Welt habe, und daß wir uns mehr oder weniger zu seinen Werkzeugen hergeben. Es ist nicht das erstemal in unsrer Geschichte, daß wir in Schwierigkeiten gerieten, und wenn ich „wir" sage, so meine ich damit das Volk. Ich spreche nicht etwa von Verwaltungen, ich spreche von uns, vom Volk der Vereinigten Staaten im besondren.

Immer hat mich die große Proklamation Abraham Lincolns tief beeindruckt. Er gab sie in einer der dunkelsten Stunden des Bürgerkrieges heraus. Der Senat hatte eine Entschließung herausgegeben, mit der er die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Nöte des Landes richtete und ihn bat, einen Volkstag des Gebets und der Demütigung anzusetzen. Die Nation wurde als bankerott erachtet. Das Volk war bis zur Untragbarkeit mit Steuern überlastet. In dieser Lage gab der Präsident eine Proklamation heraus, aus der ich Ihnen zwei oder drei Abschnitte vorlesen möchte:

„Wir", womit er das Volk meinte, „sind die Empfänger der erlesensten Gaben des Himmels. Wir wurden viele Jahre in Frieden und Wohlstand erhalten. Wir haben an Zahl, Wohlstand und Macht zugenommen wie kaum eine andre Nation. Aber wir haben Gott vergessen. Wir haben die gütige Hand vergessen, die uns in Frieden bewahrte, und uns mehrte, bedachte und stärkte, und wir haben in unsrer Verblendung angenommen, daß diese Segnungen durch irgendwelche eigne Weisheit und Tugend zustande kamen. Durch den ununterbrochnen Erfolg geblen-

det, wurden wir zu selbstherrlich, um die Notwendigkeit einer erlösenden und bewahrenden Gnade zu fühlen; wir wurden zu stolz, um zu Gott, der uns erschaffen hat, zu beten.

Es steht uns deshalb wohl an, uns vor der erzürnten Macht zu demütigen, unsre Sünden zu bekennen und um Gnade und Vergebung zu bitten. Deshalb gebe ich dem Ersuchen des Senats statt und bekunde meine volle Übereinstimmung mit dessen Ansicht, indem ich mit dieser Proklamation bestimme, den 30. April 1863 als einen Tag nationaler Demütigung zu weihen und sich an diesem Tage aller weltlichen Dinge zu enthalten, und sich an den verschiedenen Orten öffentlicher Anbetung und demütiger Verrichtung religiöser Pflichten, wie sie zu solchem feierlichen Anlaß angebracht sind, zu vereinigen.

Wenn dies alles in Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit getan ist, dann laßt uns demütig verbleiben in der Hoffnung, wozu die göttlichen Lehren uns berechtigen, auf daß der vereinte Notschrei der Nation oben gehört und mit Segnungen beantwortet werde, die nicht geringer sein mögen als die Vergebung unserer nationalen Sünden und die Wiederherstellung unsres zerteilten und leidenden Landes zu seinem früheren glücklichen Zustand der Einigkeit und des Friedens."

In mancher Beziehung befinden wir uns heute in der gleichen Lage.

Vergebliche Hörer?

Vor einiger Zeit kam ein Flugblatt auf meinen Schreibtisch. Auf dem Außenblatt stand: „Wir brauchen einen Propheten." Als ich es damals las und wenn ich heute wieder daran denke, so kommt mir in den Sinn, wie blind die Welt ist. Wir haben einen Propheten gehabt, einen amerikanischen Propheten, einen, der unsre Sprache sprach, einen, der von christlichen Idealen durchdrungen war, und jener Prophet gab uns die großen rechtschaffnen Grundsätze, die wir kennen und die die Welt teilweise kennt. Er gab sie uns vor etwas über hundert Jahren in unsrer Sprache. Wir haben sie seit einem Jahrhundert gelehrt. Die Schwierigkeit der Welt besteht darin, daß sie gar keinen Propheten, der Rechtschaffenheit lehrt, haben möchte. Sie möchten lieber einen Propheten haben, der ihnen sagt, daß das, was sie tun, das richtige ist, ganz gleich wie verkehrt es auch sein mag.

Diese Feststellung ist nicht neu. Noah lehrte das Volk in seinen Tagen. Er war ein Prophet, und er lehrte sie, was sie tun sollten. Schließlich überzeugte er seine eigne Familie, und sie wurde gerettet. Derselbe Fall bei Moses. Als die Kinder Israel in Ägypten waren, und er ihnen Freiheit versprach, folgten sie ihm und taten, was er ihnen befahl. Aber als sie aus Ägypten heraus waren und des Fronvogts Peitsche ihren Blikken entschwand, vergaßen sie sich, und er kämpfte mit einer Empörung nach der andern, bis er starb. Die spätern Propheten in Israel — Elia wurde durch ein Wunder gerechtfertigt, ein Prophet Gottes zu sein; dennoch jagte ihn Isebel wie ein wildes Tier, und sie hätten ihn getötet, wenn der Herr ihn nicht durch ein Wunder hinweggerückt hätte. Die Propheten Jesaja und Jeremia sprachen nicht nur über rechtschaffnes Leben, und darüber, was Israel in seinem Familienleben und seiner Gottesverehrung tun sollte, sie sprachen auch über die Beziehungen der Völker zueinander, und wie Israel sich solchen Völkern gegenüber verhalten sollte. Aber ihre Warnungen

und Prophezeiungen verhallten ungehört, und das Unheil, das sie voraussagten, traf ein.

Der Weg ist klar

Nun haben wir unsern Propheten Joseph Smith und die Propheten seiner Zeit. Es hat in dieser Kirche immer einen Propheten gegeben. Und Sie bestätigen die Brüder bei jeder Konferenz als Propheten, Seher und Offenbarer. Der Prophet selbst erhielt durch Offenbarung vom Herrn gewisse große Grundsätze, die die Welt retten würden, wenn sie nur hören wollte. Der Weg ist uns deutlich genug gezeigt worden. Uns mangelt es nicht an einem Propheten. Was uns mangelt, ist ein williges Ohr und die feste Absicht, nach den Geboten Gottes zu leben. Das ist alles, was wir brauchen.

Möge Gott uns dazu verhelfen. Möchte er uns eingeben, das zu lesen, was er uns durch seine Propheten gegeben hat. Möchte er uns den Geist geben, die Grundsätze seines Evangeliums, die er uns gegeben hat, in uns aufzunehmen. Möchte er uns den Willen und die Kraft geben, ihnen gemäß zu leben; und der Segen, die Freude und das Glück, die daraus erwachsen, sind größer, als ich sie jemals auszudrücken vermöchte.

Möchte der Vater uns den Willen und die Kraft geben, das Priestertum zu achten, ich erbitte es demütig im Namen Jesu. Amen.

☆

Präsident David O. McKay

(Zweiter Ratgeber der Ersten Präsidentschaft, 3. Oktober 1948.)

Dringende Bitte: Achtet auf eine bessre Umgebung

Meine Brüder und Schwestern, ich fühle, daß ich einer feierlichen Pflicht gegenüberstehe, habe ich doch die Absicht, einiges über die Wirkung der Umgebung auf die Jugend und die Pflicht der Erwachsenen zu sagen, nämlich Heime zu bilden und eine Umgebung zu schaffen, die eine Grundlage zu einem rechtschaffnen Leben abgibt.

Das Folgende illustriert, was mir im Sinn schwebt:

> „Es ist nicht das Alter, das den Mann formt, nicht der Mann, der das Alter formt. Große Geister wirken auf die Gesellschaft zurück, die sie zu dem gemacht hat, was sie sind; aber sie zahlen mit Zinsen das zurück, was sie empfingen.“ (Macauley.)

Und dies alte Sprichwort:

> „Ist Rechtschaffenheit im Herzen, ist Schönheit im Charakter. Ist Schönheit im Charakter, ist Harmonie im Heim und Ordnung in der menschlichen Gesellschaft. Und wenn Ordnung in der menschlichen Gesellschaft ist, wird Frieden in der Welt sein.“

Vom Rednerpult und aus der Presse, selbst aus Heimen und geselligen Kreisen erreichen uns düstere Betrachtungen über die Vergehen der Jugend.

Vertrauen zur Jugend

Allgemein gesprochen habe ich Vertrauen zur Jugend. Dieses Vertrauen entspringt aus meiner engen Verbindung mit hunderten während der letzten drei Jahre zurückgekehrten Soldaten und Missionaren. Während unsre jungen Leute im Heer waren, betrugen sich die meisten von ihnen (es gab natürlich auch Ausnahmen) ehrenwert. Sie versammelten sich so oft wie möglich zu Abendmahlsgottesdiensten. Das Folgende zur Illustration: Während des Krieges im Pazifik, als der Konflikt seinen Höhepunkt erreicht hatte, sprach ein Kaplan eines Tages einen Obersten an und sagte: „Gehen Sie morgen

zur Pfahlkonferenz?“ „Was meinen Sie mit Pfahlkonferenz?“ entgegnete der Oberst.

„Die Mormonen-Soldaten auf Neubrittanien halten morgen eine Konferenz ab.“

Den gleichen Oberst hörte ich nach seiner Rückkehr vom Heer sagen: „Jene Soldaten gehören zu den besten Missionaren, die die Kirche je hatte.“

Viele dieser jungen Männer sparten ihr Geld, um damit eine Mission in irgendeinem Teil der Erde zu erfüllen, einige von ihnen in Ländern, in denen sie als Soldaten kämpften. Einer neben vielen andern sandte seine Ersparnisse seiner Mutter mit der Bitte, sie für seine zukünftige Mission aufzuheben. Und er fügte hinzu: „Sollte ich nicht zurückkehren, dann verwende meine Ersparnisse dazu, einen andern Kameraden auszusenden, das Evangelium zu predigen.“ Er kehrte nicht zurück, und seinem Wunsch gemäß verwendeten seine Eltern die Ersparnisse des Sohnes, einen andern jungen Mann, der des toten Soldaten Bitte erfüllte, auf Mission zu unterstützen. Ich sage Ihnen, solange ein Anzeichen dieses Geistes in unsrer Jugend ist, stehe ich für sie ein und vertraue ihr.

Anstatt über die Vergehen der Jugend zu sprechen, wäre es angebrachter, auf die Vergehen der Erwachsenen hinzuweisen.

Die Jugend wird durch Beispiel und Umgebung stark beeinflußt. Beherrschenden Einfluß üben Heim, Kirche, Schule, Gesellschaftskreise und bürgerliche Lebensart aus.

Es gibt zu viele pflichtvergeßne Väter und Mütter. Unser Heim ist der Mittelpunkt, der unsern Stand als Bürger bestimmt. Es ist eine der edelsten Pflichten der menschlichen Gesellschaft, dem Heim und der Elternschaft die erforderliche Würde zu verleihen. Die größte Verantwortung, die den Frauen gegeben ist, ist die göttliche Gabe ihrer Mutterschaft. Die Frau, die in der Weise mit Gesundheit und mit der Möglichkeit gesegnet ist, die aber um gesellschaftlicher Rücksichten und um des Vergnügens willen der Verantwortung aus dem Wege geht, weicht feige vor ihrer Pflicht als Gattin und Mutter zurück. Der Vater, besonders wenn er ein Mitglied der Kirche ist und das Priestertum trägt, der es versäumt, seinen Kindern ein gutes Beispiel zu sein, ist pflichtvergessen und trägt in verantwortungsloser Weise zu den Vergehen der Jugend bei.

Über die Verantwortlichkeit der Eltern läßt die neuzeitliche Offenbarung an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Lesen Sie einmal L. u. B. Abschn. 68: 25—28.

Unheiliges Wesen ist ein weitverbreitetes Laster, das leider auch in der Kirche zu häufig vorkommt. Es ist daher die Pflicht der Kirche, alle denkbare Hilfe zu leisten, die Irregeleiteten zu finden und in ihnen höhere Ideale des Lebens zu erwekken und ihnen Glauben an das Evangelium Jesu Christi einzuflößen.

Ich erkläre mit allem Ernst, daß jeder Lehrer in der Kirche und Schule sich dessen bewußt sein sollte, daß er die moralische Verpflichtung hat, seinen Schülern den wahren Wert der höchsten und edelsten Dinge im Leben nahezulegen.

Einflüsse außerhalb von Heim und Kirche

Wie sich herausgestellt hat, muß den Einflüssen außerhalb des Heims, der Kirche und der Schule mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden. Mit der Menge der Sensationen und künstlichen Anregungen, denen das

Kind von heute ausgesetzt ist, ist es von äußerster Wichtigkeit, daß die menschliche Gesellschaft sich darüber klar wird, daß nur im Beispiel einer aufrechten Lebensweise eines jeden Mitglieds der Gesellschaft das Kind einen mächtigen Antrieb für seine eigne gesunde Entwicklung findet.

Wenn wir in unserm Wunsch, die jugendlichen Verfehlungen einzudämmen, aufrichtig sind, dann laßt uns als Mitglieder der Gemeinschaft und als Führer und Beamte im bürgerlichen Leben zuerst auf uns selbst schauen.

Es ist die Pflicht jedes gesetzestreuen Bürgers, darauf zu achten, daß unsre Kinder während ihrer zarten und beeinflußbaren Lebensjahre in gesunder Gemeinschaft aufwachsen.

Ich lobe mir die Beamten, die kürzlich jene Spielhölle hier in unserm Land aushoben. Das geheime ungesetzliche Verkaufen von Schundliteratur, zotiger Bilder, das Trinken berauschender Getränke in der Öffentlichkeit, das Bereithalten von Glücksspielen lockt die Jugend in eine verbrecherische Atmosphäre. Der glasweise Verkauf von alkoholischen Getränken erhöht nur die Gefahr und macht junge Menschen nur um so leichter verderblicher Umgebung zugänglich.

Diese beiden Gedanken stelle ich heraus, um die absolute Notwendigkeit zu betonen, unsre jungen Menschen soweit dies irgendmöglich ist, in einer gesunden und nicht in einer verderblichen Umgebung aufwachsen zu lassen.

Zum Schluß lassen Sie mich meine Dankbarkeit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gegenüber und seinem Quorum und seinen Hilfsorganisationen, die besonders zur Bekämpfung solcher Übel eingerichtet wurden, aussprechen. Sie wurde durch göttliche Offenbarung durch Gott den Vater und Jesus Christus, seinen Sohn, gegründet. Ihre herrliche Mission besteht darin, die Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums zu verkünden, damit sich die menschliche Gesellschaft erhebe. Sie will die Menschen in Freundschaft miteinander verbinden. Sie will durch unsre Gemeinschaft eine gesunde Umgebung schaffen, in der unsre Kinder die Kraft finden, den zersetzenden Versuchungen zu widerstehen. Sie will die Menschen ermutigen, nach kulturellen und geistigen Errungenschaften zu streben, um den Einfluß verführerischer Menschen, die so tief gefallen sind, daß sie Sklaven ihrer Wünsche und Leidenschaften wurden und die ihre Taschen aus den Schwächen leidenschaftlicher Spieler und bedauernswerter Kurtisanen füllen, zunichte zu machen. Das Evangelium ist eine vernünftige Philosophie, die den Menschen lehrt, wie er in diesem Leben Glück und im kommenden Leben Erhöhung gewinnen kann.

Möchte Gott uns helfen, unsre Pflicht der Jugend gegenüber zu erfüllen, indem wir ihr in Heim, Schule und unsern Gemeinwesen eine Umgebung schaffen, die aufbauend, gesund und glaubensstärkend ist, ich erbitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

☆

Präsident George F. Richards, vom Rat der Zwölfe

Zeugnisse vom Dasein eines lebendigen Gottes

Glaube ist der erste Grundsatz einer geoffenbarten Religion. Er ist das Fundament aller Gerechtigkeit. Daraus muß man schließen, daß Rechtschaffenheit aus echtem Glauben kommt und Ungerechtigkeit aus dem

Unglauben erwächst. Der höchste Zweck unsrer Evangeliumspredigten besteht also darin, Herz und Sinn der Menschen mit einem echten Glauben an einen lebendigen Gott zu erfüllen, denn „ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen!"

Ich möchte einige Zeugnisse für das göttliche und verherrlichte Dasein Gottes, des ewigen Vaters, und seines Sohnes Jesus Christus darlegen. Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß die Geschichte, die der Knabe Joseph Smith erzählte, bezüglich ihrer Beweiskraft und Wahrheit einer sorgfältigen und gebetsvollen Überprüfung standhält; denn auf der Grundlage der Wahrheit oder Unwahrheit seiner Geschichte steht oder fällt die Verkündung unsrer Kirche. Zwei außerordentlich wichtige Wahrheiten wurden durch ihn der Welt offenbart; erstens, daß Gott, der ewige Vater, und sein Sohn Jesus Christus zwei getrennte, lebende, verherrlichte und erhöhte Wesen sind; zweitens, daß alle religiösen Glaubensbekenntnisse der unabänderlichen Wahrheit widersprechen.

Und jetzt kommt eine wichtige Tatsache und ein Zeugnis, daß Josephs Geschichte auf Wahrheit beruht, nämlich die, daß er vor seinem Gebet von einer bösen Macht ergriffen wurde, die seine Zunge band, so daß er nicht sprechen konnte. Ohne Zweifel mußte mit einem solchen Angriff Satans gerechnet werden. Wenn also in seiner Geschichte nicht diese Erfahrung mit der bösen Macht in jenem psychologischen Augenblick enthalten gewesen wäre, so hätten ihr nicht nur die Beweiskraft, sondern auch ihre Wahrhaftigkeit gefehlt.

Der Feind Gottes und des Menschen

Satan, der Feind Gottes und des Menschen, hat von Anbeginn sein Augenmerk darauf gerichtet, Gottes Absicht, die Seelen des Menschen zu retten, zu vereiteln. Als Adam und Eva ihr Leben im Garten Eden begannen, kam Satan sogleich, um sie in böser Absicht zu versuchen. Nach dem persönlichen Besuch Gottes bei seinem Diener Moses, wie dies im 1. Buch Moses offenbart wird, kam Satan, ihn zu versuchen und sagte: „Moses, du Menschensohn, bete mich an." Übrigens eine Anmaßung, deren nur Satan fähig sein konnte. Als der Teufel erfuhr, daß Jesus 40 Tage gefastet hatte, kam er, ihn zu versuchen und sagte: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so befiehl, daß diese Steine Brot werden." Warum sah sich selbst der Knabe Joseph Smith den Angriffen Satans ausgesetzt? Wir wollen sehen, ob wir in der folgenden Schriftstelle nicht eine Erklärung dafür finden können.

„Nun hatte der Herr, mir, Abraham, die intelligenten Wesen gezeigt, welche organisiert waren, ehe die Welt war; und unter allen diesen waren viele der Edlen und Großen; und Gott sah diese Seelen, daß sie gut waren, und er stand mitten unter ihnen und sagte: diese will ich zu meinen Herrschern machen, denn er stand unter denen, die Geister waren, und er sah, daß sie gut waren; und er sagte zu mir: Abraham, du bist einer von ihnen, du warst erwählt, ehe denn du geboren wurdest." (3. Abr. 22, 23.)

Joseph Smith war auch einer dieser edlen Geister, die erwählt waren, ehe sie geboren wurden. Er war erwählt und eingesetzt für das besondre Werk der Wiederherstellung, und seine Vision vom Vater und dem Sohn war der erste Schritt zu seiner großen Mission, ein Prophet Gottes zu sein. Zweifellos wußte Satan von Josephs Berufung. Er wußte auch daß, falls es ihm jetzt nicht gelingen würde, ihn zu vernichten, er später dazu nicht mehr in der

Lage sein würde, weshalb er im Augenblick des Gebets den tätlichen Angriff auf das Leben des Knaben unternahm.

Gott, ein persönliches Wesen

Nachdem ich nun sechzig Jahre im öffentlichen Leben stehe, bin ich mehr denn je von der Wirklichkeit und Nähe eines persönlichen Gottes überzeugt, und diese Überzeugung hat sich durch die lange Erfahrung nur noch vertieft und verstärkt. Henry Ward Beecher sagt in seinem Buch, betitelt „Lectures on Preaching" („Wie man predigen sollte"): „Ich fühle mich verpflichtet zu sagen, daß ich ein Ideal Gottes durch seinen Sohn Jesus Christus in mir formen muß.

Christus ist mir unerläßlich; meine Natur verlangt danach, den Gedanken Gott, der, obgleich ich weiß, daß er ein Geist ist, in etwas zu formen. das näher oder entfernter dem entspricht, was ich kenne. Ich halte mir deshalb eine verherrlichte Form vor Augen, doch ist meinem Gefühl nach diese Herrlichkeit, wieviele Gegner dieser Ansicht um mich herum auch sein mögen, eine verherrlichte Form eines verherrlichten Mannes."

Der erste Glaubensartikel der Kirche Jesu Christi besagt: „Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn Jesum Christum und an den Heiligen Geist." Unser Glaube bezüglich der Mitglieder der Gottheit kommt in der Offenbarung in L. u. B., Abschn. 130, wie folgt zum Ausdruck: „Der Vater hat einen Körper von Fleisch und Bein, so fühlbar wie der des Menschen; der Sohn desgleichen; aber der Heilige Geist hat nicht einen Körper von Fleisch und Bein, sondern ist eine Person aus Geist. Wäre es nicht so, so könnte der Heilige Geist nicht in uns wohnen." Diese Schriftstellen und Auslegungen stimmen sowohl mit Joseph Smiths Vision wie auch mit den Lehren der Bibel, mit dem Alten und Neuen Testament voll überein und können nicht widerlegt werden. Es sind Wahrheiten, die alle Menschen, die in das Reich Gottes aufgenommen werden wollen, annehmen müssen, und für diese Wahrheit gebe ich mein Zeugnis in dem Namen Jesu Christi, Amen.



Dr. John A. Widtsoe, vom Rat der Zwölfe

(Aus einer Konferenz-Rundfunkansprache)



Der Stand des Menschen

Unsre Generation hat eine überragende Herrschaft über die sie umgebenden Dinge und Kräfte erlangt. Stoff und Energie sind des Menschen Diener geworden. Seine Meisterung des Universums hat Höhen erreicht, die die Träume früherer Zeiten weit übertreffen.

Hunger inmitten des Überflusses

Dennoch: inmitten des Überflusses herrscht Hunger in der Welt, und zwar ein Hunger nach dem schlichten Glück, das im Frieden ruht. Trotz der Vielzahl der Erfindungen unsres technisch-wissenschaftlichen Zeitalters ist die Natur des Menschen unbefriedigt geblieben. Furcht und Unglück beherrschen die Welt. Die

gleichen Erfindungen, die die Bequemlichkeiten der Welt ermöglichten, wurden durch ihren Mißbrauch zu unvorstellbar schrecklichen Instrumenten der Zerstörung. An die Stelle des Friedens ist blutiger und grauenhafter Krieg getreten, und täglich steigen neue Kriegswolken am Horizont auf. Als Folge davon geht die Furcht, das hauptsächlichste Folterinstrument des Bösen, in den Wandelgängen der Regierung um, sie steht vor den Türen der Familien und zerrt an jedem menschlichen Herzen. Das Morgen bietet keine Hoffnung mehr; es ist eine Drohung geworden. Es ist eine Tatsache: Die Welt ist krank.

Um das augenblickliche Siechtum der Welt zu heilen, müssen wir uns an die größere Welt um Hilfe wenden, von der die materielle eben nur ein schwacher Abglanz ist. Aus dieser größeren, aber unsichtbaren Welt sind jene Gesetze zu uns gekommen, die als die sogenannten moralischen Gesetze bezeichnet werden, unter ihnen beispielsweise die Zehn Gebote und die Seligpreisungen. Entgegen der Auffassung mancher Menschen sind diese Gesetze ebenso wirklich und verständlich wie irgendein Naturgesetz. In der Tat bestimmen die Annahme oder Ablehnung dieser Moral- oder Geistesgesetze, die als höhere Gesetze Gottes betrachtet werden müssen, das Verhalten und die Lebensführung eines jeden Menschen. Allein durch den Mißbrauch der Naturgesetze und die Mißachtung der höhern Gesetze konnten Kanonen, Bomben, Torpedos und andre Zerstörungswerkzeuge des menschlichen Lebens entstehen. Die Moralgesetze dagegen geben, wenn sie ehrlich und recht angewandt werden, den Menschen die Möglichkeit, die Lebensprobleme friedlich und fortschrittlich zu lösen. Kurz: Die Übereinstimmung mit den Gesetzen, die aus der unsichtbaren Welt, in der Gott wohnt, fließen, ihre Annahme im Geist und in der Tat ist die Erlösung aus dem Unglück der Welt. Gewiß, das ist ein alter Vorschlag, aber er bringt heute nicht minder Ruhe und Sicherheit für die geängstigten Seelen.

Leider mißachten wir aber als ein Volk und eine Welt zum großen Teil diese Gesetze, die doch nur der menschlichen Wohlfahrt dienen.

Sichere Wege zum Glück

So beginnt das Glück beispielsweise mit der Gesundheit des menschlichen Körpers, der nach Gottes Ebenbild erschaffen ist. Trotz dieser Tatsache mißachten heute viele, oft unwissentlich, die natürlichen Gesetze ihres Körpers; denn zu keiner andren Zeit wurde in der Welt so vielen nervenaufpeitschenden, zerstörenden Dingen in so großem Maße von den Völkern gehuldigt. Für diese Versklavung, in die wir uns durch unsre unnatürlichen Neigungen hineinführen ließen, zahlen wir mit der Krankheit des Körpers und Geistes einen furchtbaren Preis. Es ist kaum zu verstehen, daß Wisky und Wodka vernünftige Vorbereitungen für eine kluge und weise Erwägung staatlicher Angelegenheiten — die heute so dringend notwendig ist — sein sollen.

Der Wert des Ehebündnisses, die Grundlage einer gesunden Gesellschaft, scheint offensichtlich im Schwinden begriffen zu sein. Die steigende Ehescheidungskurve ist zu einem internationalen Schandfleck geworden. Sie untergräbt das eigentliche Fundament gesunder Völker. Die Unmoral mit ihrem unaussprechlichen Schlamm der Entwürdigung hält jetzt ihre Ernte.

Der von Gott eingesetzte Sabbattag wurde der Tag und das Ziel aller großen Vergnügungen. In dem wahn-

witzigen Rennen nach Reichtum duldet die Welt es nicht, daß in der Woche ein Tag der Spiele eingeschaltet wird. Folglich sind nicht nur die Kirchen leer; die Menschen finden auch keine Zeit mehr, mit Gott zu verkehren, obwohl das nun einmal ein unerläßliches Erfordernis zu einem glücklichen Leben ist. Wir werden rasch zu einer gottlosen Welt.

In gleicher Weise wird unser Nächster in unsrer Gier nach Gold, wenn nur immer gesetzlich möglich, übervorteilt. Wenn wir geben, tun wir es, weil es uns nützen könnte. Unser eigner Vorteil liegt uns zuerst am Herzen. Das ist nicht der Geist der Ehrlichkeit. Wir stehen im Begriff, eine Welt der Unehrlichkeit zu werden.

Die Liste unsrer Sünden ist groß — zu groß, als daß man jetzt erschöpfend darüber sprechen könnte.

Wir müssen zum Geistigen zurückfinden

Wir wissen, daß unsre kranke Welt mit ihren hungrigen Herzen, ja, daß die Menschheit in die Obhut des Geistes zurückkehren muß, um würdige Bürger eines moralischen Reichs zu werden. Was sollte nun geschehn? Es handelt sich um die wichtigste Angelegenheit auf dieser Erde. Geringfügigere Dinge werden lärmend angepriesen. Jährlich werden Millionen ausgegeben, um irgendeine Whisky-Marke oder Zigaretten volkstümlich zu machen. Warum werden dafür die Moralgesetze nicht von den Dächern der Häuser als der sicherste Weg zum Frieden verkündet? Unsre geistigen Nöte, die immer mit dem Übel ringen, haben größere Rechte als die materiellen Belange. Derartige Bemühungen könnten im Interesse des menschlichen Glücks zum größten Feldzug der letzten zweitausend Jahre gemacht werden. Dadurch würden alle bisherigen Bemühungen der Welt um den menschlichen Fortschritt weit in den Schatten gestellt.

Irgendein Feldzug für die Rechtschaffenheit aber muß sich unbedingt den einzelnen Menschen zum Ziel setzen. Wie der einzelne ist, so ist die Gruppe. Er ist ja derjenige, der mit Bezug auf die täglichen Ereignisse entweder hoffnungsvoll oder hoffnungslos ist, der die Tagesprobleme entweder mutig für sich selbst löst, oder der da meint, daß alles keinen Sinn hat und der deshalb einfach ißt, trinkt und fröhlich ist. Nur aus glücklichen Einzelmenschen erwachsen zuletzt auch glückliche Nationen.

Christus sprach wie ein Mann zum andern; er sprach zu einfachen Menschen, und sie verstanden ihn. Auch wir müssen miteinander sprechen, wenn wir die leuchtenden Lehren Christi in einfacher Sprache zur Lösung der augenblicklichen Schwierigkeiten wirksam machen wollen.

Die Lösung

Demnach gibt es zwei tätige Grundsätze zur Lösung der Weltschwierigkeiten: Jedermann muß seines Bruders Hüter werden. Dabei muß er als erstes die Nöte des einzelnen und dann erst die einer Gruppe erwägen.

Unstreitig leben wir in einer Welt der Fülle. Trotzdem lassen wir zu, daß das Blut unsrer Kinder vielfach aus nichtigen Anlässen vergossen wird. Wir leben bei allem in einer Welt des geistigen Hungers. Wir hungern nach dem Brot des Lebens. Infolge unsrer Abtrünnigkeit, Streitigkeiten und Kriege, wie auch vieler andrer Übel müssen wir die Glückseligkeit entschwinden sehen, die der Herr uns von Natur aus zugedacht hat.

Dennoch dürfen wir nicht hoffnungs-

los in die Zukunft schauen. Gott hat die Reue und Vergebung zu ewigen Grundsätzen erhoben. Es liegt also eine heilige Aufgabe vor uns, die darin besteht, daß jeder von uns sein eignes Leben ändern muß, und jeder von uns muß wieder andre zur Umkehr bewegen und sie zu Gott bekehren.

Möchte der Herr des Himmels uns helfen, so zu wirken, daß kein Hunger mehr in der Welt sein möchte.

☆

Henry D. Moyle, vom Rat der Zwölfe

Die Gabe des freien Willens

Es scheint, als ob viele das Recht auf den freien Willen aufgegeben hätten. Wir sind zu sehr von dem Gedanken erfüllt, so handeln zu müssen, wie es die Welt tut. Wir suchen um jeden Preis mit unserm Nachbarn einig zu sein, ganz gleich welcher Art seine Ideale und Neigungen sein mögen, so daß wir oft ahnungslos unser Recht aufgeben, ein eignes Urteil zu behalten und eigne für uns allein richtige Entschließungen zu treffen. Wenn eine Fahrt unternommen werden soll, kümmern sich ohne Zweifel die meisten von uns darum, was für ein Fahrzeug benutzt werden kann, welchen Reiseweg man einschlagen und welches Ziel man erreichen will. Diese Dinge erscheinen uns in unserm täglichen Leben als absolut selbstverständlich. Wenn es aber darauf ankommt, unsern Lebensweg festzulegen, unser Ziel zu bestimmen, das dem Zweck unsrer Erschaffung und unsres Lebens entspricht, dann scheinen wir uns leicht irreleiten zu lassen.

Ich war kürzlich tief beeindruckt, als ich las, was der Prophet Joseph Smith schrieb: „Bedenken Sie einen Augenblick, Geschwister, die Worte der Propheten, denn wir sehen, daß Dunkelheit die Erde bedeckt und große Dunkelheit ihre Bewohner. Daß sich Verbrechen jeglicher Art unter den Menschen mehren. Die Laster werden überhand nehmen. Die heranwachsende Generation ist voller Stolz und Überheblichkeit; die Alten verlieren alle Überzeugung und scheinen jeglichen Gedanken an einen Tag der Vergeltung weit von sich zu schieben."

Habt Zeit für eure Kinder!

Es scheint, als ob es sich alle Weltphilosophien zum Ziel gesetzt hätten, das Heim zu zerstören. Bei einer Reise durch die Welt entdecken wir, daß das Heim im Leben der Menschen seine Bedeutung zu verlieren beginnt; aber wir Heiligen der Letzten Tage können uns diesen sträflichen Leichtsinn nicht erlauben. Wir müssen das Heim als einen Platz erhalten, wo wir mit unsern Kindern täglich niederknien können, sie das Beten zu lehren. Unser Heim muß der Ort sein, wo das Evangelium gelehrt wird. In Unwissenheit können wir nicht selig werden, auch unsre Kinder nicht. Was für eine wunderbare Arbeit würde es sein, die Lehren vom Evangelium Jesu Christi in das Heim zurückzubringen als das sicherste Mittel, die steigende Straffälligkeit der Jugendlichen zu überwinden.

Wir können die Tatsache nicht leugnen, daß zur Zeit die Verfehlungen junger Menschen größer sind als je zuvor; und wir als Heilige der Letzten Tage sollten dafür sorgen, daß sich diese Verfehlungen, deren sich die Welt heute schuldig macht, nicht in unsre Heime einschleichen und seinen Geist zerstören.

Der Herr segne unsre Mütter, die ihre Kinder behüten und sie lehren, auf ihren Knien zu beten. Der Herr segne auch unsre Väter, daß sie neben ihren geschäftlichen Obliegenheiten eine Zeit aufbringen möch-

ten, um sie mit ihren Söhnen und Töchtern zu verbringen. Ich sehe auch einen großen Segen im Wohlfahrtsplan, indem sich die Väter von ihren andern Geschäften freimachen, um mit ihren Söhnen gemeinsam für das Gemeinwohl zu arbeiten, wie das auch die Mütter in Gemeinschaft mit ihren Töchtern tun können.

Unser Schutzwall

Das Priestertum wurde uns als Schutz gegeben; alle die sich dahinter stellen und in ihm tätig sind, werden sich immer von der Kraft des Bösen fernhalten können; ihre Handlungen werden immer rechtschaffen sein. Sie werden einen Geist und eine Atmosphäre in ihre Heime tragen, wodurch die Kinder in den rechten Wegen erhalten werden, und sie werden Sorge tragen, daß ihre Söhne und Töchter die gleiche Kenntnis vom Evangelium übernehmen wie sie sie selber besitzen.

Bringen Sie das Opfer, machen Sie sich einen oder zwei Tage im Monat frei, um sie mit den Kindern, mit der Jugend zu verbringen, in der Absicht, ihnen zu helfen, gemeinsam mit uns einen Platz in der Himmlischen Herrlichkeit zu erlangen.

☆

Marion G. Romney, Assistent des Rates der Zwölfe

Beobachtung eines großen Versuchs

Ich bin gerade von einem Besuch der Kanadischen Mission zurückgekehrt. Als ich dort war, schien es mir, als ob ich zum Beobachter eines großartigen Versuchs wurde, bei welchem festgestellt werden sollte, welche Macht das Evangelium Jesu Christi hat, um das Leben von Männern und Frauen zu ändern.

Als ich mit dem Missionspräsidenten durch jene Mission reiste, hatte ich das Empfinden, daß der Geist, der die ersten Geschwister während ihrer Missionarstätigkeit hier beseelte, auch heute noch in jenem Land der gleiche ist. Wir spürten diesen Geist unter den Missionaren. Die Macht des Evangeliums hat auf sie einen verwandelnden Einfluß ausgeübt. Ihr Zeugnis in der Missionarsversammlung bestätigte es, daß der große Versuch gelang.

Ihre Augen waren voller Tränen, als sie dem himmlischen Vater ihre Dankbarkeit für das Evangelium bezeugten, als sie ihren Eltern und Lieben dankten, die es ihnen ermöglichten, auf Mission sein zu können. Es war begeisternd, diese jungen Menschen zu sehen, die vor ein paar Monaten noch zum großen Teil verantwortungsfreie und sorglose Knaben waren. Wie das Evangelium das Leben der Missionare beeinflußt hatte, so geschah dies auch mit dem Leben von vielen Mitgliedern und Freunden. Mit der demütigen Annahme des Evangeliums eröffnete sich ihnen ein ganz neuer Ausblick ins Leben. Ihre Wünsche und Interessen änderten sich vollkommen. Muß ich hinzufügen, daß die Wirkung, die das Evangelium auf diese Missionare und Mitglieder hervorrief, ein schlagender Beweis dafür ist, daß es die Macht hat, das Leben von Männern und Frauen grundlegend zu ändern? Es war immer so, und so wird es auch immer bleiben.

Aus der Geschichte der Erde und der Menschheit ist unschwer zu erkennen, daß der Herr sein Evangelium, dieses wundersame Licht, in die Welt gesandt hat, um die Herzen der Menschen gerade in den schweren Zeiten zu ändern, damit sie vor der Vernichtung bewahrt bleiben möchten. Aber immer wieder haben die Menschen dieser Erde es in tragischer Verblendung zurückgewiesen.

Menschheit am Scheidewege

In dem gleichen Maße wie die An-

nahme des Evangeliums in einem veränderten und geläuterten Herzen Rechtschaffenheit, Liebe, Frieden und Glück hervorbringt, so bewirkt seine Ablehnung Bosheit, Haß, Krieg und Zerstörung. Die Weltgeschichte beweist, daß die Evangeliumsbotschaft von der Welt nicht ungestraft zurückgewiesen werden kann.

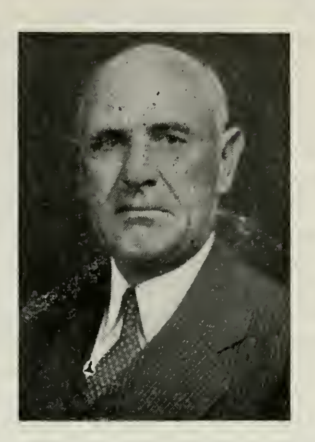
Heute steht die Menschheit am Scheidewege! Wieder steht sie vor der Entscheidung, das Evangelium Jesu Christi anzunehmen oder abzulehnen. Es liegt in ihrer freien Wahl, entweder Rechtschaffenheit, Frieden und Liebe zu ernten oder Bosheit, Haß, Krieg und Zerstörung über sich selbst zu bringen.

Der Herr hat die Ereignisse unsrer Zeit vorausgesehen, und er hat in seiner großen Gnade die Warnung erschallen lassen und uns den Weg gewiesen. Es scheint mir, als ob die Erklärung, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist, war und sein wird, der Kern der Evangeliumsbotschaft ist und bleibt. Das stärkste Zeugnis für die Wahrheit dieser Botschaft ist meiner Meinung nach durch die Tatsache gegeben, daß sie es bewirkt, die Herzen der Menschen grundlegend zu ändern und sie von Haß und Bosheit zu Frieden und Rechtschaffenheit zu führen.

Ich bezeuge, daß das Evangelium in diesen letzten Tagen durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt wurde. Es bietet der Welt die Möglichkeit zur Lösung aller Probleme, denen sich die Menschen heute einzeln und als Gemeinschaft gegenübergestellt sehen. Mögen wir, die wir die Wahrheit angenommen haben, sie festhalten und sie in uns und vor den Nationen der Welt leuchten lassen, und möchten die Kinder unsres himmlischen Vaters es in Scharen annehmen und die Vernichtung abwenden, ehe es zu spät ist.

☆

Ältester Stephen L. Richards, vom Rat der Zwölfe



Kirchenführer berichtet aus Süd-Amerika

Meine Frau und ich kehrten im Frühling aus Süd-Amerika zurück. Ich halte es daher heute für angebracht, an dieser Generalkonferenz einen kurzen Bericht über unsern Besuch in den südamerikanischen Missionen zu geben.

Schon gleich nach dem Betreten des Schiffes hatten wir das Glück, dort sieben Missionare zu treffen; unter den Angestellten des Schiffes befand sich auch noch ein Mitglied der Kirche. Durch die Unterstützung dieser Heiligen und mit Genehmigung der Schiffsleitung konnten wir an den zwei Sonntagen, die wir auf dem Schiff verbrachten, Gottesdienste abhalten. Die Missionare waren sehr nette junge Männer. Sie gewannen unter den Passagieren viele Freunde und hinterließen einen ausgezeichneten Eindruck. Als wir auf dem gleichen Schiff heimfuhren, bat man uns, an den drei Sonntagen der Fahrt wieder Versammlungen abzuhalten. Es war mir schon so, als wenn man

mich wie einen Angestellten des Schiffes bezahlen wollte, aber diese Hoffnung schwand, als man in Erfahrung brachte, daß wir nicht gegen Entgelt predigen.

Schwierige Wege

In Südamerika sind die Menschen und damit auch ihre Heime nicht leicht für Fremde zugänglich zu machen. Unsre Missionare stoßen auf viele Schwierigkeiten und es dauert lange, bis sie sich Vertrauen erworben haben, das ja den wichtigsten Baustein für Freundschaft und gemeinsames Verstehen bildet. Das Traktateverteilen ist sehr schwierig, nicht nur wegen der verschlossenen Türen, sondern auch, weil unsern Missionaren die Sitten dort gänzlich neu und fremd sind. Tagsüber sind die Männer nicht daheim, außer vielleicht in der Mittagszeit, aber dann wollen sie nicht gestört sein. Die Geschäfte haben von 12 bis 3 Uhr mittags geschlossen. Auch das nimmt unsren Missionaren manche Möglichkeit, mit den Menschen dort in Berührung zu kommen. In manchen Fällen haben wir schon begonnen, am frühen Abend Traktate zu verteilen, weil dann vielleicht die Familien daheim sind.

Die Hauptarbeit unsrer Missionare kann in den sogenannten „Lokalen" geleistet werden. Meistens ist so ein „Lokal" ein kleines Gebäude, das den Missionaren als Heim dient, und auch gleichzeitig den Versammlungsraum für die Kirchentätigkeiten darstellt. Ein Raum dieses Gebäudes wird zu diesem letzten Zweck in einfacher Weise hergerichtet. Ein Tisch für die leitenden Beamten, ein kleines Harmonium und Bänke bilden die einfache Ausstattung. In Südamerika herrscht eine große Wohnraumknappheit, darum ist es äußerst schwierig, sich in einem besseren Stadtviertel ein „Lokal" zu sichern. Wir mußten uns wohl oder übel damit abfinden, auch mit einer ärmlichen Umgebung vorlieb zu nehmen. Es werden natürlich alle möglichen Versuche unternommen, um die Lage dort zu verbessern. Besonders in der Mission von Uruguay sind auf diesem Gebiet Erfolge erzielt worden.

Die südamerikanische Jugend begeistert

Die größten Erfolge haben wir unter den Jugendlichen aller Länder zu verzeichnen. Die Jugend schaut vorwärts und macht sich von all dem Mißtrauen und den Zweifeln des Alters frei. Diese jungen Leute stehen vielen Dingen in Nordamerika bewundernd gegenüber. Sie haben durch bildliche Darstellungen, wie zum Beispiel durch das Kino, schon viel von uns gelernt.

Unglücklicherweise erhalten sie aber durch das Kino nicht immer die besten Eindrücke von dem Leben in Nordamerika. Es ist für uns beschämend, daß man in unsren Filmen immer wieder auf das Verbrechertum, die Verfehlungen von Angestellten, Frivolität und billige Scherze stößt. Diese jungen Leute sehen unsre Autos, Kleidung und eleganten Wohnungen im Film und sie wünschen sich naturgemäß, sie auch zu besitzen. Sie wollten auch Englisch lernen, und unsre Missionare erfüllten ihnen diesen Wunsch. Sie unterrichteten viele Südamerikaner in der englischen Sprache, sogenannte englische „Klassen" wurden abgehalten. Die jungen Leute, die mit den Missionaren in Berührung kamen, bewunderten sie aufrichtig. Sie schätzten den feinen, reinen Geist, die Freundlichkeit und den ernsthaften Arbeitswillen, der von ihnen ausstrahlte.

Gerade Südamerika braucht die Kraft des wiederhergestellten Evangeliums. Mehr als in andren Ländern

fehlt hier der wahre Begriff von Freiheit, der sich nur dort ergibt, wo die Verbindung von Gott und Mensch richtig verstanden wird. Südamerika braucht Gleichheit und Gerechtigkeit, wenn die Menschen dort das Evangelium besser verstehen sollen; auch würde eine bessere Bildung dort die Herzen mehr dem Verständnis erschließen. Es ist so, wie einmal ein Mann sagte, der Geschäftsverbindungen mit mir anknüpfen wollte; er meinte, daß Südamerika gerade das gebraucht, was ihm unsre Lehre geben kann.

Vorwärtsstreben trotz Schwierigkeiten

Unsre Missionare mühen sich in schwerer Arbeit, dem Volk dort alles das zuteil werden zu lassen, was ihm so sehr fehlt. Große Ausgaben begleiten diese Arbeit. Mehr als $ 1000 werden benötigt, um nur einen Missionar in jene Mission reisen zu lassen und ihm auch die Heimfahrt wieder zu ermöglichen. Die Unterhaltskosten sind nach der amerikanischen Währung sehr hoch. Kleidungsstücke kosten in Südamerika erheblich viel mehr als in Nordamerika. Die sprachlichen Schwierigkeiten sind auch sehr groß, besonders soweit es sich um das Portugiesische handelt. Ein Missionar kann sich meistens erst nach mehreren Monaten den Menschen dort verständlich machen.

In allen südamerikanischen Missionen herrscht unter den Missionaren eine große Begeisterung für das Werk des Herrn. Sie empfinden große Liebe für das Volk, und das ist ja schließlich die Grundlage jeder erfolgreichen Missionsarbeit. Unter der Leitung der Missionspräsidenten wird ständig gearbeitet, organisiert und geplant, um die Bedingungen dort zu verbessern. Ich besuchte auch einige kleine Gemeinden, die sich durch ihre gute Arbeit ausgezeichnet hatten. Dort waren Klassen für kleine Kinder eingerichtet und auch die Männer und Knaben erhielten in Priesterschaftsversammlungen Unterricht bezüglich ihrer Pflichten. Durch Frauenhilfsverein und das Wohlfahrtswerk werden Pläne verwirklicht, die auch für uns nachahmenswert wären.

Im allgemeinen waren die Gruppen von Heiligen, die sich zusammenfanden, nur klein und ganz auf die Hilfe der Missionare angewiesen, aber doch sind es für die Zukunft vielversprechende Anfänge. Es waren wunderbar erhebende Augenblicke, als sich mir die Gelegenheit bot, Tauffeierlichkeiten beizuwohnen. Einmal konnte ich das in Arizona erleben und ein andres Mal in Brasilien. Es gibt wohl nichts, was ermutigender und glaubensstärkender auf die Missionare und Mitglieder der Kirche wirken könnte, als auf diese Weise den Erfolg schwerer Arbeit zu sehen. Die Glückseligkeit aller derer. die einen Bund mit dem Herrn machen durften, strahlt auf alle Anwesenden über. So breitet sich Gottes Werk über die ganze Erde aus, bis auch der letzte Winkel widerhallt von der Botschaft Christi, von der Erlösung aller Menschen, vom Sieg der göttlichen Liebe.

☆

Ältester Eldred G. Smith, Patriarch der Kirche

Die Familie — unser köstlichster Besitz

Die größte, erhabenste Segnung, die uns das Evangelium schenkt, ist die Möglichkeit, mit der auf Erden gegründeten Familie bis in alle Ewigkeit verbunden bleiben zu können. Gibt es etwas, was weitreichender sein könnte? Kann es eine größere Freude geben als die, die aus der uneigennützigen Liebe für andre erwächst; gibt es etwas Erhabeneres

als die Liebe, die eine gute Frau mit ihrem Gatten zu einer heiligen Ehe verbindet? Gibt es etwas Schöneres als die Liebe für unsre Kinder? Könnte ein Mann wohl stolzer sein als in dem Augenblick, wenn er zum erstenmal sein Kind in die Arme nehmen darf? Was könnte einer Mutter mehr und tiefere Freude bereiten als der Augenblick, in dem ihr ihr erstes Kind in den Arm gelegt wird? Nicht viele von uns wünschen, diese Freuden aufzugeben, und die Familienbande zu lösen, wenn der Tod naht und uns trennen will.

Über den Tod hinaus

Wenn wir das Gesetz nicht befolgen, das Gott uns für die himmlische Ehe gegeben hat, dann werden wir auch nicht darauf hoffen können, in Ewigkeit als Familiengruppe beisammen zu sein. Wenn uns ein liebes Glied der Familie auf dieser Erde durch den Tod verläßt, dann ist das für uns immer traurig genug, obwohl die Trennung nur kurze Zeit dauert. Aber wie traurig und furchtbar würde erst die Zukunft vor uns liegen, wenn wir nicht des gegenseitigen Wiedersehens sicher wären.

Unsre Verantwortung im Heim

Unser Heim ist jener Ort, von dem die wahre Erziehung ausgehen sollte. Von den Eltern muß ein guter Einfluß auf die Kinder ausstrahlen. Die in der Jugend aufgenommenen Eindrücke bestimmen das ganze spätere Leben unsrer Kinder. Wir brauchen nicht gerade übereifrig alle Fragen und Verordnungen des Evangeliums erklären zu wollen. Wenn aber ein Kind fragt, ist es an der Zeit, ihm die rechte Antwort zu erteilen. Wir können das Kind auch in einer steten erwartungsfrohen Spannung halten, wenn wir ihnen versprechen, ihm zu einer bestimmten Zeit etwas erklären zu wollen; allerdings müssen wir dann dieses Versprechen auch genau einhalten.

Ich kann mich noch an die wunderbaren Stunden in meiner Jugend erinnern, als wir so manches Mal abends gemeinsam um den Kamin herum saßen und in den Schriften lasen. Einer nach dem andren las dann vor, und auf diese Weise haben wir die Grundsätze des Evangeliums, die uns das ganze Leben hindurch nutzbringend begleiteten, kennen und verstehen gelernt. Wenn wir selber auch gute Mitglieder sind, so dürfen wir nicht annehmen, daß unsre Kinder auch schon als solche geboren werden.

Die große Gelegenheit

Wir können uns in unsrem Leben einfach nicht den Versuch leisten, in unsren Familien ohne die Hilfe des Herrn auskommen zu wollen, gewiß, wir haben schon oft davon gehört, daß die Menschen so sind, wie Gott einmal war, und daß wir einstmals so werden können wie Gott jetzt ist. Aber die Möglichkeit, so zu werden, wie Gott jetzt ist, eröffnet sich uns nur, wenn wir alle zur himmlischen Ehe gehörenden Gebote halten. Wie könnten wir es uns leisten, mit unsern Familien eine solche Gelegenheit zur späteren Erhöhung außer acht zu lassen?

Die weitgehenden Folgen

Lehren wir unsre Kinder das Wort der Weisheit nur, weil es ein Gebot ist, dessen Befolgung uns zur Gesundheit verhilft? Oder denken wir auch daran, daß die Nichtbefolgung dieses Gesetzes unsern Kindern die Erkenntnis und das Verständnis aller höheren Gesetze, denen wir unterworfen sind, erschweren würde? Müßten unsre Kinder nicht dadurch das Vorrecht verlieren, das Priestertum zu empfangen? Würde ihnen damit nicht auch unter Umständen untersagt sein, den Tempel zu be-

treten? Der Segen, Fortschritte bis in alle Ewigkeit hinein machen zu können, ging verloren. Wäre der hohe Preis für eine Nachlässigkeit wie in diesem Fall nicht furchtbar? Darf ich Ihnen daher noch einmal ans Herz legen, dem Evangelium gemäß zu leben und alle Gesetze und Verordnungen Gottes mit Ihren Familien zu halten, auf daß Sie gemeinsam ewiges Leben erlangen möchten? Wenn wir das Ziel erreichen wollen, darf uns kein Preis zu hoch und kein Opfer zu groß sein.

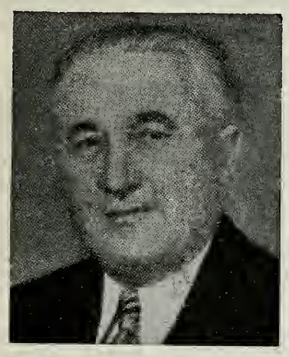
☆

(Wir setzen den Konferenzbericht in STERN Nr. 12 fort. Schriftl.)

★

Der Maßstab der Rechtschaffenheit

Von Alma Sonne



Das Bekennen zum Gesetz des Zehnten ist ein Maßstab der Rechtschaffenheit, ja ein untrüglicher Beweis der Aufrichtigkeit. Unser Gehorsam öffnet uns die Tür zur Harmonie mit Gott und sichert uns eine Gemeinschaft mit ihm im täglichen Leben. Der Gehorsame, der das Gesetz des Zehnten achtet, bekundet damit seinen Willen, Gottes Gebote halten zu wollen und in der Wahrheit sicher zu verbleiben. Er gewinnt dadurch an Kraft, um die Selbstsucht zu unterdrücken, und schließlich beteiligt er sich tatkräftig an dem Plan, der für des Menschen Erhöhung ausgearbeitet wurde. Der Gehorsam schützt uns vor Gier und Habsucht, die der Seele schaden. Er vermittelt uns die Gelegenheit, den Glauben zu üben, der ja zur geistigen Entwicklung so unerläßlich ist. Er entwickelt den Charakter; stärkt die moralischen Kräfte, weitet die Seele und führt zuletzt zu Glück und Zufriedenheit.

Der Zehnte ist als Gesetz älter als Israel. Abraham, der Prophet und Patriarch, gab den Zehnten. Er tat es in Anerkennung seiner Segnungen. Es war ein Zeichen seiner Dankbarkeit Gott gegenüber und eine Kundgebung seines Glaubens. Jakob, sein Enkel, der in der gleichen Weise gesegnet war, schloß einen Bund mit Gott, in dem er vorsah, daß er von allem, was der Herr ihm geben würde, er ihm den Zehnten wiedergeben wollte. (1. Mo. 28: 22.) Dieses Versprechen wurde zu einem ständigen Gesetz in Israel, und aus seinen Opfern wurde die Kirche unterhalten. Das Gesetz Mose wies in dieser besondern Form darauf hin: „ Alle Zehnten im Lande vom Samen des Landes und von Früchten der Bäume sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein.“ (3. Mo. 27: 30.) Des Herrn Volk hat immer unter dem Gesetz des Zehnten gelebt. Jenes Gesetz beweist des Herrn Anteilnahme an allem, was die Menschen erzeugen. Solcher Zins sollte für religiöse Zwecke verwendet werden. Die religiöse Geschichte zeigt, daß der Stamm Levi an Stelle eines Stücks Land den Zehnten des Volkes erhielt.

Maleachi, der Prophet, der mit klarer, mächtiger Stimme sprach, stellte das alte Israel vor die folgende Glaubensprobe: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei; und prüfet mich

hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle." (Mal. 3: 10.) Jahrhunderte später sprach Jesus dieselben Worte zu den Nephiten auf dem amerikanischen Kontinent und bestätigte dies Gebot und das damit verbundene Versprechen.

In den Tagen Jesu erachteten die gesetzestreuen Juden die Abgabe des Zehnten als einen unerläßlichen Teil ihrer religiösen Verpflichtungen. „Ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe", sagte stolz der selbstgerechte Pharisäer im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner. (Lu. 18: 12.) Anscheinend gaben die Juden zu jener Zeit den zehnten Teil ihrer Gartenerzeugnisse der Kirche, denn Jesus sagte in seiner unvergleichlichen Anklage über ihren oberflächlichen Gottesdienst: „ Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr verzehntet die Minze, Dill und Kümmel und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dies sollte man tun und jenes nicht lassen." (Matth. 23: 23.) Auch hier stimmte Jesus der Abgabe des Zehnten zu.

Das Gesetz des Zehnten, wie es in der neuzeitlichen Offenbarung niedergelegt ist, ist bestimmt und treffend. Die darin beschlossenen Verheißungen und Segnungen sind die gleichen wie diejenigen, die vor alters gegeben wurden, und es ist ihr Zweck, die Menschen „auf den Tag der Rache und des Brennens vorzubereiten." (L. u. B. 85: 3.) „Denn wer den Zehnten gibt, soll nicht zerstört werden." (L. u. B. 64: 23.) So wird das Gesetz ein Grundsatz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Allen mit Einkommen auferlegt es die gleiche Verpflichtung, und das Gesetz gilt grundsätzlich für alle, die zum Volk Gottes zählen.

Der Gehorsam zu diesem Gesetz spiegelt zugleich die Geistigkeit und den ehrlichen Willen gegenüber den Erfordernissen des wiederhergestellten Evangeliums wider. Der Gehorsam beweist einen unerschütterlichen Glauben an Gott und seine Verheißung. Er gibt einen Treuebeweis gegenüber der großen und wichtigen Aufgabe ab, das Reich Gottes auf Erden zu errichten. Er nimmt an dem teil, Seelen zu erlösen, und mit seinem Scherflein schenkt er einem weitreichenden Erlösungs- und Erneuerungsplan der menschlichen Familie seine materielle Unterstützung. Nachlässigkeit und Sorglosigkeit gegenüber dieser Verpflichtung sind Zeichen von Schwäche und Unglauben. Die Kirche ist gewachsen und hat sich ausgedehnt; das Evangelium wurde gepredigt, veröffentlicht und erläutert; Tempel, Kirchen, Schulen und Seminare wurden gebaut; Missionen wurden errichtet, und der Missionarsgeist ist zu allen Nationen vorgedrungen; und das alles wurde möglich, weil treue und ergebne Heilige der Letzten Tage dieses göttliche Gesetz in vollem Umfange beachteten.

So schenkten sie der Welt, was sie selber besaßen, und sie erfüllten dadurch in sicherer Weise ein Gebot, von dem zuletzt auch unsre eigne Seligkeit abhängt, nämlich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

☆

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben. *Th. Fontane*

Kleine Kostbarkeiten

(Besinnliches für verantwortliche Menschen der Gemeinden)

☆

„Das allerbeste Zeichen des inneren Fortschritts ist es, wenn es einem in möglichst guter und hoch gesinnter Gesellschaft wohl ist, und man in gewöhnlicher sich unbehaglich fühlt."

HILTY

☆

„Ein Christ ist ein solcher Mensch, der gar keinen Haß, noch Feindschaft wider jemand weiß, keinen Zorn noch Rache in seinem Herzen hat, sondern eitel Liebe, Sanftmut und Wohltat."

LUTHER

☆

„Begegnet uns jemand, der uns Dank schuldig ist, gleich fällt es uns ein. Wie oft können wir jemand begegnen, dem wir Dank schuldig sind, ohne daran zu denken!"

GOETHE

☆

„Wie töricht sind wir doch, daß wir nach Ehre streben! / Gott will sie ja nur dem, der sie verschmähet, geben."

SILESIUS

☆

„Denk nichts, was nicht alle Leute wissen dürfen, / Rede nichts, was nicht alle Leute hören dürfen, / Tu nichts, was nicht alle Leute sehen dürfen."

DEUTSCHES SPRICHWORT

☆

„Im Dienste deines Herrn berufe / Dich auf getane Dienste nicht! / Sei still und tu auf jeder Stufe / Von neuem immer deine Pflicht."

RÜCKERT

☆

„Wer seinen Neider liebt und gut von seinen Feinden spricht, / Sag, ob der nicht von Dornen zuletzt noch Trauben bricht?"

SILESIUS

☆

„Duldet mutig, Millionen! / Duldet für die bessre Welt! / Droben überm Sternenzelt / Wird ein großer Gott belohnen."

SCHILLER

☆

„Der beste Edelstein ist, der selbst alle schneidet / Die andern, und den Schnitt von keinem andern leidet / Das beste Menschenherz ist aber, das da litte / Selbst lieber jeden Schnitt, als daß es andre schnitte."

RÜCKERT

„Freund, wo nicht Christus wirkt, da ist er auch noch nicht, / Obgleich der Mensch von ihm viel singet oder spricht."

SILESIUS

☆

„Frage dich nur bei allem: ‚Hätte Christus das getan?' Das, mein guter Freund, ist genug."

MORGENSTERN

☆

„Nicht sinnen und sorgen, sondern bitten und arbeiten ist in allen schwierigen Verhältnissen das Richtige."

HILTY

☆

„Ehre kannst du nirgends borgen, dafür mußt du selber sorgen — und Ehre folgt dem, der sie flieht und flieht den, der sie jagt."

DEUTSCHES SPRICHWORT

☆

„Der größte Vorzug des Menschen ist das Denken. Die Weisheit besteht darin, die Wahrheit zu sagen und naturgemäß zu leben, indem man auf sie hört."

HERAKLIT

☆

„Es kann die Ehre dieser Welt / Dir keine Ehre geben, / Was dich in Wahrheit hebt und hält, / muß in dir selber leben."

FONTANE

☆

„Sei gewiß, daß nichts dein Eigentum ist, was du nicht in dir hast. Aus dir muß kommen, was du bei andern erwartest."

CLAUDIUS

☆

„Wisse, daß Gott dienen nichts anders ist denn deinem Nächsten dienen und mit Liebe wohltun, es sei Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, ohne Unterschied, wer dein bedarf an Leib und Seel, und wo du helfen kannst, leiblich und geistlich, das ist Gottesdienst und gute Werke."

LUTHER

☆

„Die Dankbarkeit ist kein Unkraut, das auf jedem Boden gedeiht; sie ist eine zarte, feine Pflanze, die in der harten, verdorrten Erde so wenig als im nassen, verschwemmten Boden gut fortkommt."

PESTALOZZI

Die Kirche in Europa

Oktober 1948

Archibald F. Bennett verläßt Europa

Mit dem Ältesten James L. Black, dem Leiter der Mikrofilmarbeit, zusammen verließ Ältester Archibald F. Bennett, der Sekretär der Genealogischen Gesellschaft der Kirche, gegen Ende Oktober Göteborg, Schweden, um wieder nach Amerika zurückzukehren. Ältester Bennett war seit Juni in Europa. Bruder Black konnte im nördlichen Italien wertvolles Material mikrofilmen. Er erhielt dabei durch protestantische Kirchenführer eine ausgezeichnete Unterstützung. Forschungs- und Mikrofilmprojekte sind von Bruder Bennett für die ganze europäische Mission angeregt und geplant worden.

Tätigkeiten der Finnischen Mission

Finnische Missionare haben im September ihre Arbeit in Euopio, dem Mittelpunkt eines Binnensee- und Waldbezirks, der im östlichen Teil Mittelfinnlands liegt, aufgenommen. Präsident Henry A. Matis berichtet von einer bemerkenswerten Steigerung der Tätigkeit in Helsinki und Turku.

„In Helsinki haben durchschnittlich 75 Personen die englischen Stunden besucht und 60 junge Leute sind zum unmittelbar anschließenden GFV dageblieben. In Turku sind die englischen Stunden sogar von ca. 150 und 200 Personen besucht worden, von denen ebenfalls viele nachher verblieben."

GFV und Primarverein blühen in der Palästina-Syrien-Mission

In Beirut wurde der GFV am 28. September mit 52 Anwesenden eröffnet. 35 davon zählten zur G-Männer-Klasse. Die G-Männer gaben sich eine Verfassung, besetzten die notwendigen Ämter und beobachten nun ein ständiges Anwachsen der Mitgliedschaft. Eine Diskussion bei einer ihrer Zusammenkünfte war so lebhaft, daß nunmehr ein Fragekasten für zukünftige Treffen geschaffen wurde. Es wurden Fragen aufgeworfen, die unser Vorherdasein, den Zweck unsres Lebens und andre Daseinsstufen behandelten. Präsident Badwagan Piranian berichtet, daß der Primarverein in Beirut innerhalb von drei Zusammenkünften von 2 auf 20 Kinder anwuchs. Alle Kinder waren Nicht-Mitglieder. Dieses Anwachsen zeigt die große Notwendigkeit einer solchen Organisation unter den dortigen Kindern. Wenn nur die erforderlichen Lehrer und Versammlungsräume gefunden werden könnten, so bestünde zweifellos die Möglichkeit, eine unbegrenzte Zahl von erfolgreichen Primarvereinen zu organisieren.

Primarverein (Britische Mission) wächst bis auf 90 Kinder

In Lowestoft, im Norwichbezirk in der britischen Mission, wurde vor einiger Zeit ein Nachbarschaftsprimarverein organisiert. Im Verlauf von einigen Wochen war er bis auf 90 Kinder angewachsen und die Lehrer mußten sich darüber den Kopf zerbrechen, wie sie die kleinen Schüler alle unterbringen sollten, die noch zu kommen wünschten. Die meisten Kinder sind Nicht-Mitglieder. Der Primarverein war bei einer kürzlich abgehaltenen Bezirkskonferenz stark vertreten. Kann irgendeine Gemeinde in Europa einen besseren Bericht abgeben?

G-Männer und Ährenleserinnen beabsichtigen den Heiligen in Europa Weihnachtspakete zu senden

Die G-Männer und Ährenleserinnen in Amerika faßten an drei GFV-Versammlungen den Entschluß, den gleichaltrigen Heiligen in Europa Weihnachtspakete zu senden. Der Hauptausschuß des GFV bezeichnet diesen Plan als „Unternehmen Nr. 1", und er wird unter dem Namen „Gemeinschaftswerk" bekannt. Die Pakete sollen an die verschiedenen Zentralen der Missionen gesandt und dort durch den Missionspräsidenten innerhalb seiner Mission verteilt werden. Die Missionen werden den ihn zustehenden Prozentsatz im Hinblick auf die gesamte Kirchenmitgliedschaft in Europa erhalten. Alle Pakete sollten bis zum 15. Oktober zum Versand kommen, damit sie rechtzeitig in Europa ankommen.

Der tschechische Missionspräsident hält Sprachlehrgänge für die Missionare ab

Von allen Missionaren in Europa haben wahrscheinlich diejenigen in der Tschechoslowakei die größten Schwierigkeiten auf sprachlichem Gebiet, bevor es ihnen gelingt, den Menschen die Evangeliumsbotschaft wirkungsvoll darzubieten. Präsident Wallace F. Toronto, der schon seine dritte Mission in der Tschechoslowakei erfüllt, kennt darum die Schwierigkeiten, denen die männlichen und weiblichen Missionare dort beim Gebrauch der Sprache gegenüberstehen. Aus diesem Grunde haben er und Schwester Toronto gemeinsam mit einigen einheimischen Mitgliedern kürzlich den „tschechischen Sprachlehrgang" für alle Missionare eingerichtet. Eine Woche hielten sich die Ältesten in Prag auf, eine weitere in Brno und danach verbrachten sie noch eine in Pilsen. Zehn Stunden werden täglich den verschiedenen Unterrichtsgruppen gewidmet: (1) Lesen der Evangeliumsbotschaften aus dem Buche Mormon auf tschechisch, (2) Grammatik, (3) Sprachhilfe für Missionare, ausgehend von einer 35 Seiten starken Broschüre, die viele tschechische Sätze enthält, (4) Unterhaltung mit Hilfe des „Linguaphons" und (5) Unterhaltung mit Hilfe von farbigen Karten und Bildern.

Aufschwung des GFV in Dänemark

Präsident Alma L. Petersen von der Dänischen Mission äußerte kürzlich: „Während unsrer letzten GFV-Versammlung in Kopenhagen boten die Ährenleserinnen ein Programm, das die Ideale des Frauentums veranschaulichen sollte und der Kirche zur Ehre gereichte. Der Versammlungsraum war gedrängt voll, darum halte ich die Veranstaltung für so wertvoll, sie noch einmal an einem Sonntagabend zu wiederholen. Die Sonntagsschule hatte lange Zeit hindurch eine große Anwesenheit zu verzeichnen, aber nun können wir auch bei den Versammlungen des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins einen erfreulichen Aufschwung bezüglich der Anwesenheit feststellen.

Schwedens und Norwegens Missionspräsidenten berieten gemeinsam

Präsident und Schwester Eben R. T. Blomquist von der Schwedischen Mission waren in Oslo kürzlich bei Präsident und Schwester A. Richard Peterson zu Gast. Gemeinsam besuchten sie auch Göteborg, Schweden, wo eine Versammlung abgehalten wurde. Auch in Jonkoping, Schweden, hielten sie sich auf, um mit einem Druckereibesitzer wegen einer norwegischen Ausgabe der Lehre und Bündnisse zu verhandeln.

Präsident Sonne beabsichtigt Besuche auf dem Festland

Während des Monats Oktober will Präsident Alma Sonne voraussichtlich der Distriktskonferenz beiwohnen und in Südfrankreich gemeinsam mit Präsident James L. Barker Missionare aufsuchen. Danach wird er zu einer Konferenz der Frauenhilfsvereinsbeamten in Genf erwartet und wird wahrscheinlich auch noch eine kurze Reise durch Deutschland unternehmen.

Präsident Sonne weiht eine Kapelle in Dewsbury, England

Während eines feierlichen Gottesdienstes unter Leitung des Distrikspräsidenten von Leeds, Weston N. Christensen, weihte Präsident Alma Sonne am 5. September die neue Kapelle in Dewsbury, England. Auch Präsident Selvoy J. Boyer von der Britischen Mission war anwesend. Neben der Bestimmung der Kapelle für gottesdienstliche Zwecke dient es auch als Heim für den genealogischen Verein der Britischen Mission, den der Älteste James R. Cunningham leitet.



Ein jeder Mensch hat die Geltung, die er sich durch seine Arbeit erwirbt, er ist für andere gerade so viel wert, wie die andern ihn brauchen.

Paul Ernst

☆

ECCE HOMO

(„Sehet, welch ein Mensch!)

(N). Unsre Kirche wendet sich mit ihrer Botschaft vom Evangelium der Erlösung und des Lebens an die Welt. Unsre Tätigkeit zwingt uns daher in die Öffentlichkeit. Der Mensch neben uns muß unser Bruder sein. Gott will es so, daß wir ihn sehen. Wir sollen ihn sogar ein gut Stück des Weges begleiten, bis seine Schritte sicher geworden sind. Wenn er sich an uns halten will, sollen wir ihm Halt gewähren können. Wenn er strauchelt, sollte unsre Kraft groß genug sein, um seinen Fall zu verhindern. Wir müssen auf Gottes Geheiß sein Hüter sein, und wenn er uns in eine Nacht der Enttäuschung zwingt, so soll dennoch die Sonne der Liebe in unsrer Brust nicht untergehen; denn die Vergebung schenkt uns immer wieder einen neuen Tag. Fürwahr: mit dieser Forderung stellte Gott uns eine Aufgabe für das Leben. Was immer wir nun schon in der Vergangenheit getan haben mögen — es ist vergangen; aber bei allem, was uns unsre Verantwortlichkeit in der Zukunft zu tun heißt, vergessen wir nie, daß der Vater im Himmel uns unsre Aufgabe gab, und daß uns diese Tatsache allein schon verpflichtet, unsre uns von Gott verliehene Würde in jeder Hinsicht zu wahren; denn in den meisten Fällen handelt unser Nächster so, wie er uns selber handeln sieht.

ECCE HOMO — „Sehet, welch ein Mensch!", das sagte Pilatus angesichts der stillen und daher so hoheitsvollen Würde des Heilandes. Ein irdischer Richter verneigte sich vor der inneren Größe des Erlösers. Und das geschah in aller Öffentlichkeit, die ja immer in ihrem Urteil unerbittlich ist. Da auch wir den Blicken unsrer Umwelt nicht zu entgehen vermögen, so bleibt uns nur die eine Möglichkeit, durch unsre innere und äußere Würde ihr Urteil selbst zu bestimmen. Es ist nun einmal so, daß uns die Öffentlichkeit nach der von uns gezeigten Haltung beurteilt, d. h. sie sieht uns in jedem Falle so, wie wir uns ihr zeigen. Dem Sichtbaren unterlag Pilatus, und ihm unterliegen fast alle Menschen. Das allerdings ist das Tragische in der menschlichen Sucht alles und jedes beurteilen zu müssen, daß man sie nicht daran hindern kann, von uns auf andre und schließlich von uns auf die Kirche zu schließen. Dieser Umstand führt uns unsre Verantwortung in ihrer ganzen Tragweite vor Augen.

Christus handelte im Namen seines allmächtigen Vaters. Er wußte das und so benahm er sich. Die Größe seiner Mission bestimmte zugleich auch das Maß seiner Würde, und von dem Beispiel seiner Haltung zehrt noch immer die ganze Welt. Es machte ihn zum unsterblichen Lehrer der Menschen.

Bedenken auch wir, daß wir durch das Maß unsrer Würde unter Umständen die Ernsthaftigkeit unsrer Mitmenschen bestimmen, sich mit den Forderungen Gottes auseinanderzusetzen. Nicht zuletzt bestimmen wir in den Augen unsrer Umwelt den Wert des Werkes, dem wir selber dienen; sagt der Herr doch: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Es ist also wohl folgerichtig, wenn man sagen würde, daß ein Untersucher, der sich dazu genötigt sähe zu sagen: „Sehet, welch ein Mensch!" auch sagen müßte: „Sehet, welch ein Werk —, sehet, welche Kirche" — wenn —, ja, wenn wir unsre Würdelosigkeit überwinden

könnten. „So wie die Anmut der Ausdruck einer schönen Seele ist, so ist Würde der Ausdruck einer erhabenen Gesinnung.“ (Schiller.)

Lassen wir uns das Beispiel Christi dienen. Er stand in ruhiger Gelassenheit der Fehlbarkeit seines menschlichen Richters gegenüber. Er verlor seine Würde nicht! Er stand allein, vom Haß und Geifer eines aufgewiegelten Volkes umbrandet. Er verlor seine Würde nicht! Tausende Male hatte man ihn zuvor geschmäht und mit Schimpf und Schande aus Flecken und Märkten gewiesen. Seine Jünger baten ihn, Feuer vom Himmel regnen zu lassen und die Stätte zu verderben. Er verlor seine Würde nicht! Die Pharisäer und Schriftgelehrten stießen Schmähungen gegen ihn aus, die jeden andren Menschen zu Tode beleidigt hätten. Er verlor seine Würde nicht! Im tiefsten körperlichen Schmerz lästerten ihn die Kriegsknechte. Sie forderten ihn hämisch auf, vom Kreuz herabzusteigen. Er verlor seine Würde nicht! Selbst am Kreuz noch brannte die Liebe zu seiner Schöpfung in ihm; daher sagte er im Geist der Vergebung: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Fürwahr ECCE HOMO — „Sehet, welch ein Mensch!“

Das alles tat er für uns! Was tun wir? Wir sind gleichermaßen beauftragt, unsren Tribut zu leisten für die Erlösung der Menschen. Lasset uns versuchen, es mit der gleichen Würde und mit der gleichen Kraft des Beispiels zu tun. Es geht um das Kostbarste in der Welt, es geht darum, die Seelen der Menschen mit der Würde des echten und edlen Menschentums zu umkleiden und damit zum Frieden in der Welt beizutragen. Das ist unsre heilige Aufgabe und daher: „. . . Glücklich ist, wer zur Ausbreitung dieses Reichs der wahren, inneren Menschenschöpfung beitragen kann; er neidet keinem Erfinder seine Wissenschaft und keinem König seine Krone.“ (Herder.)

★

Das vollkommene Gebet

Von *Elmer S. Crowley*

Die Basketballmannschaft der „Idaho Falls Oberschule“ gewann im Jahre 1945 die Meisterschaft des Staates Idaho. Ein paar Tage nach dem Endspiel besuchte einer der Spieler gelegentlich einen der beliebten Lehrer. Sie unterhielten sich über die Ereignisse, die zu der Meisterschaft führten. Mitten im Gespräch schaute der Junge seinen Lehrer an, und fragte: „Glauben Sie, daß Beten irgend etwas damit zu tun gehabt hat?“

Der Lehrer antwortete etwas überrascht: „Ich weiß nicht, warum?“

„Nun“, gestand der Junge, „einer von uns kam auf die Idee kurz vor Beginn des Spieles zu beten, und der Trainer war einverstanden.“

Der Lehrer äußerte Zweifel über den Erfolg eines Gebets, das um den Sieg über eine gegnerische Mannschaft bittet.

„Ich meine nicht jene Art Gebet“, sagte der Junge ruhig und schlicht, „wir beteten darum, besser zu spielen, als wir es jemals getan hatten . . . und — wir spielten besser!“

★

Nur das Gute, das noch in uns ist, kann uns zu dem Bessern helfen, das uns mangelt. *Pestalozzi*

Gott lebt!

Ein gewichtiges Zeugnis des bekannten amerikanischen Mystikers Rufus Jones

Wir entdeckten das beachtliche Bekenntnis in der amerikanischen Zeitschrift „TIME". Wir können wohl glauben, daß Rufus Jones dank seines aufrichtigen Strebens nach göttlicher Erkenntnis im Jahre 1886 eine Vision zuteil wurde, die ihn jenen Geist Gottes in starkem Maße empfinden ließ, der „ausgegossen ist über alles Fleisch". Seine Empfindungen wie auch sein Bekenntnis atmen den Geist der Wahrheit, ein Beweis, der seine Äußerungen auch für uns so sehr wertvoll macht. Wir begrüßen jeden Menschen als unsern Freund, der sich rückhaltlos zu Gott und der ewigen Wahrheit bekennt.

☆

Seine Empfindungen: „Ich fühlte, wie die Scheidewand zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren immer dünner wurde, und plötzlich war es mir, als wenn die Ewigkeit vor mir aufloderte und mich ganz umfing. Ich kniete an jener Waldeslichtung nieder, vor mir die erhabene Schönheit der Berge, und gab mich ganz der Ruhe und Stille hin. Ich empfand die Gegenwart eines neuen, fremden Lebens, und ich verstand zugleich die zutiefst geborgene Natur der Seele und die wunderbare Verbundenheit mit Gott, dem mein ganzes Streben galt."

☆

Sein Bekenntnis: „Eine wahrhaft lebendige Religion kann nicht durch die Theorie aufrechterhalten werden, daß Gott nur in längstvergangenen Jahrhunderten mit den Menschen in Verbindung gestanden hat und daß die Bibel unser einziger Beweis dafür ist, daß Gott ein lebendiges, offenbarendes und mit uns in Verbindung stehendes Wesen ist. Wenn Gott jemals zu den Menschen gesprochen hat, dann wird er es auch heute noch tun ... Er ist das große ‚ICH BIN', und nicht das große ‚ICH WAR' ..."



Was andre sagen

(Pressestimmen aus England)

Im Millenial Star werden folgende Auszüge aus der englischen Presse, die die Kirche betreffen, wiedergegeben:

Die Sydenham Gazette schreibt:

Als ich am Sonntagmorgen die Gelegenheit hatte, zwei Missionare zu begrüßen, die das Evangelium Jesu Christi, wie es ihnen durch Joseph Smith geoffenbart worden war, in England predigten, mußte ich meine Vorurteile schnell abtun.

Der Anblick der beiden Ältesten, Sidney Jay Nebeker und Don M. Wheeler, die beide erst kürzlich aus der Salzseestadt, dem Hauptsitz ihrer Kirche, nach England gekommen waren, überraschte mich sehr. In meiner Vorstellung hatte ich sie mir etwa als Männer mit langen schwarzen Bärten vorgestellt. Auch hatte ich damit gerechnet, gleich mit einem „Du" empfangen zu werden. Wenigstens aber erwartete ich, hinter den Missionaren mindestens ein halbes Dutzend Frauen zu erblicken.

Aber meine Vorstellungen hatten mich getrogen. Ich sah mich zwei netten, gewandten jungen Amerikanern gegenüber, die in ihrem Auftreten und Aussehen bezeichnend waren für ihr Land. Sie begrüßten uns freundlich, ohne ihre typische amerikanische Ausdrucksweise zu verheimlichen; sie trugen gutsitzende, zweireihige Anzüge und die berühmten auffallenden Krawatten, die uns schon von andren Amerikanern her bekannt sind.

Sie unterrichteten mich davon, daß die auf hohem Moralgesetz beruhende Vielehe, die einmal von den Heiligen ausgeübt wurde ... schon lange vor dem Jahre 1890 durch eine öffentliche Erklärung verboten worden wäre.

Die Ältesten Nebeker und Wheeler sind nur zwei von zweihundert Missionaren,

die in Großbritannien ihr Bekehrungswerk ausführen. Sie halten in den Gemeinden der Kirche Jesu Christi der H. d. L. T. ihre Versammlungen ab. Im Londoner Bezirk liegen allein zehn Gemeinden. An den Wochentagen gehen die Missionare von Tür zu Tür, verteilen Traktate und bringen den Menschen auf diese Weise und durch Evangeliumsgespräche Kunde von der Kirche Jesu Christi, die in Amerika über eine Million und in Großbritannien über 6000 Mitglieder zählt.

Kein Tee

Wie alle wahren Mitglieder der Kirche halten sich auch diese Missionare streng an das Wort der Weisheit. Sie rauchen nicht, trinken keinen Alkohol und essen nur mit Mäßigkeit. Der Älteste Nebeker, der vor 14 Tagen hier eintraf, hatte erschreckende Nachrichten über die Hungersnot in Britannien gehört und darum 160 Pfund konzentrierter, hochwertiger Nahrungsmittel mitgebracht. Nichtsdestoweniger decken unsre Rationen doch seinen Bedarf; er hält sich auch an die Lehre der Kirche, die im Fleischgenuß Mäßigkeit empfiehlt. Tee wird überhaupt nicht genossen.

Die lange Unterredung mit den Missionaren hat mich sehr beeindruckt, besonders durch die unverkennbare Aufrichtigkeit, mit der mir die Ältesten entgegentraten. Sie erhalten während ihres zweijährigen Aufenthaltes im Missionsfeld keine Geldmittel oder sonstige Unterstützung von der Mutterkirche in Utah.

Der Älteste Nebeker, der von der Hochschule aus auf Mission berufen wurde, hat schon bittere Erfahrungen sammeln müssen. Über 80% der Menschen, an deren Türen er klopfte, waren völlig gleichgültig, als sie erfuhren, daß seine Botschaft an sie geistiger Art sei.

Der Sheffield Telegraph berichtet:

Stark besuchte Kirchenversammlung

Mehr als 300 Menschen aus Sheffield und dem umliegenden Distrikt wohnten der letzten Versammlung anläßlich der Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bei. Sie wurde in der Kapelle dieser Kirche in Sheffield abgehalten.

Präsident Selvoy J. Boyer, der Missionspräsident der Britischen Mission, richtete eine Botschaft an die Versammelten; die Leitung der Konferenz oblag dem Distrikts-Präsidenten des Sheffield-Bezirks, Newell E. Warr.

(Anmerkung der Schriftleitung des Millenial Star: Es wurden an dieser Konferenz 340 Besucher verzeichnet und damit der höchste Stand aller Distrikts-Konferenzen seit dem Kriege erreicht.)



Mein Besuch in einem Indianer-Keva

Von *S. Eugene Flake,*
Präsident der Snowflake Stake Mission

Ich möchte von einem Volk erzählen, dessen ganze Angehörigen sich auf nur zehn kleine Dörfer verteilen, die hoch in den Felsregionen im Herzen des Navajo Reservats gelegen sind. Die Häuser sind aus Fels gebaut und sind zum größten Teil sehr alt und verwittert.

Diese Menschen sind eine Mischung der Hopi- und Tewa-Indianerstämme. Ihre Regierung besteht aus zwölf Ratsleuten. Zu ihrer Wahl wurde aus jedem Dorf eine Abordnung gesandt. Über die zwölf Ratsleute präsidiert ein Vorsitzender des Rates, der auch durch die Abordnung der Dörfer gewählt wurde. (Meines Wissens bestand diese Regierungsform bei ihnen schon in alten Zeiten). Jedes Dorf hat seine eigne Organisation mit einem Häuptling und einem Dorfrat und seinem Sprecher oder Ausrufer, der von den Dächern herunter alles ausruft, was von allgemeiner Bedeutung ist. In jedem Dorf sind verschiedene Sippen. Jede Sippe trägt ihre besondre soziale Pflicht und Verantwortung.

Diese Menschen leben nach einem ausgezeichneten Moralgesetz, das sich im Laufe der Generationen entwikkelte. In ihrem Brauchtum entdeckt man eine Reihe von Handlungen, die man leicht als christlich bezeichnen kann.

Dieses überaus interessante Volk lebt in unmittelbarer Naturverbundenheit. Als Kinder der felsbedeckten Hügel haben sie sich den Erfordernissen ihrer Umgebung angepaßt und angesichts der großen Widerwärtigkeiten haben sie sich gegen alle Naturgewalten, wie späte und frühe Fröste, Dürren, Mißernten, Hunger, Pest und andre Krankheiten, zu behaupten gewußt. Aber ihre am meisten gefürchtete Geißel waren die Nachbarstämme, die sie in häufigen Kriegszügen plünderten, töteten und die von ihren Heimstätten und Ländern Besitz ergriffen. Aber dieses friedliebende Volk hat selbst nie Angriffskriege geführt; klein in der Zahl, wußten sie, daß Sicherheit nur in der Verteidigung lag. Darin waren sie dann auch wegen ihrer beherrschenden Lage auf den Höhen der Mesas, von wo sie Felsen auf den nahenden Feind rollen konnten, recht erfolgreich.

Im Gegensatz zu ihren Nachbarstämmen sind sie außerdem sehr betriebsam. Man kann sagen, daß sie ununterbrochen beschäftigt sind. Sie haben ihren Arbeitsablauf so schematisiert, daß sie während aller Jahreszeiten fortlaufend Arbeit verrichten. Da ist z. B. Arbeit, die vor dem Hause während der Tageslichtstunden getan werden muß. Abends, besonders an langen Winterabenden, beschäftigen sie sich mit Schmuckarbeiten, Waschen, Färben, Wollbearbeitung, Spinnen, Deckengerben und mit der Anfertigung von Mokassins (indianische Fußbekleidung). Es ist ein interessanter Anblick, ihre Geschicklichkeit in diesen Dingen zu beobachten und zu sehen, wie jedes Familienmitglied daran teilnimmt.

Eines Abends, als ich einen der Dorfhäuptlinge besuchen wollte, wurde mir erzählt, daß er zu einer Ratsversammlung gegangen sei, die in einem nahebei liegenden Keva abgehalten würde. Ein Keva ist ein unterirdischer Raum, der nur mit Hilfe einer Leiter erreicht werden kann, die durch ein Loch im Dache in den Raum hinabführt. Als ich mich dem Versammlungsraum näherte, kam mir der Gedanke, daß mein Eindringen bei dieser Gelegenheit in ihrem Sinne nicht gerechtfertigt sein würde, denn ihr geheiligter Rat dürfte nicht von jemandem unterbrochen werden, der nicht zu ihrer Sippe und auch nicht zu ihrem Volk gehörte.

Aber als man erfuhr, daß ich draußen wäre, wurde ich zuvorkommend gebeten, einzutreten. Diese Ehrerweisung übertraf meine Erwartungen. Als ich die unterste Stufe der Leiter erreicht hatte, gewahrte ich mehr als 30 Männer, die auf dem Boden des Keva hockten. Mit Hilfe von Spindeln spannen sie wollenes Garn. Während sie arbeiteten, diskutierten sie ihre Gemeinschaftsangelegenheiten.

Als ich dort unter ihnen saß, wurde mir bewußt, daß ich mich eines außergewöhnlichen Vorrechts erfreute. Ich mußte feststellen, daß sie sich durch ihre Tradition soweit wie möglich auf dem „schmalen“ und „geraden“ Weg bewegt hatten, obwohl sie im Dunkel gewandelt waren. Und als ich die Erklärung ihres Glaubens und ihrer Lehre hörte, mußte ich zugeben, daß sie ausnahmslos recht handelten. Nachdem sie nun von unserem Glauben und unsrer Lehre hörten, versicherten sie des öfteren, daß wir gleichen Glaubens seien und indem sie ihre beiden Zeigefinger horizontal aneinander-

legten, sagten sie, daß sie wie wir glaubten und daß wir Brüder seien. Ich kann nicht leugnen, daß sie viel Aberglauben und unheimliche Gebräuche haben — ihre Gottesverehrung ist voll davon; aber es ist ein schöner Gottesdienst, getragen von einem einfachen, kindlichen Glauben.

Als Folge der starken Naturverbundenheit vollziehen sich ihre Gottesdienste demgemäß im Einklang mit den Naturerscheinungen. Wenn ein bestimmtes Sternbild durch die Öffnung des Keva sichtbar wird, verrichten sie ihre heiligsten Handlungen.

Durch Überlieferung wissen sie vom Heiland und glauben, daß er wieder zu ihnen zurückkehren wird, wie er es ihren Vätern versprach. Sie vertreten viele Grundsätze, die zweifellos als abgewandelte Form der wahren Lehre Jesu Christi erkannt werden können. Wenn z. B. jemand gesündigt hat oder eines ihrer Gesetze übertreten, unterwirft er sich selbst der Buße, um seinen Gefährten zu versichern, daß er einen demütigen Geist habe und bereue. Sie vollziehen dann einen Reinigungsprozeß mit Wasser, der ohne Zweifel mit der Taufe verglichen werden kann. Sie genießen das heilige Mahl, nachdem ihre alten Männer einen Segen gesprochen haben. Dies ist ein Symbol für das Sakrament des Abendmahls. Sie glauben, daß ihr Ehebündnis ewig ist, und diese Zeremonie ist ihnen sehr heilig. Sie wird durch feierliche Schwüre und durch eine Bürgschaft bekräftigt. In einer großen Feier mit Frohsinn und Schmausen nimmt die ganze Gemeinde daran teil. Das Brautkleid ist schön gemustert und hat große Bedeutung. Es muß von den Brüdern und dem Vater des Bräutigams gesponnen und gewebt werden. Die Braut trägt es nur einmal in ihrem Leben. Dann wird es bis zum Tode an sicherer Stelle verwahrt, um dann über ihren Leib als heiliges Sterbegewand ausgebreitet zu werden.

Einige ihrer Geschichten berichten von einer Zeit, die noch nicht viele Jahre zurückliegt, als der Hunger in ihre Dörfer kam. Aus den überwundenen Zeiten des Leidens hatten sie die Lehre gezogen, immer einen Jahresvorrat an Lebensmitteln aufzuspeichern, um sich im Falle einer Mißernte das Darben zu ersparen, das sie einst durchmachten. Dieser Brauch wird von allen als heilig betrachtet und gewissenhaft geübt.

Man lehrte sie, ihren Körper stark und schön zu erhalten. Ein Morgenlauf zu einer entfernten Quelle, ein kaltes Frischwasserbad und dann ein Lauf zurück zur Arbeit tragen dazu bei, sie jung und elastisch zu erhalten.

Sie sind ein Volk von Heldenverehrern; ihre Bewunderung gilt dem Athleten, der hervorragende Auszeichnungen errang. Sie halten viele beachtliche Rekorde. Zu den allgemein bekannten Leistungen gehören ihre Langstreckenläufe, in denen sie mit Reitern konkurrieren konnten und in denen sie trotz unglaublicher Bedingungen siegreich blieben. Es sind dies Männer, die sich körperlich gegen den tödlichen Biß der Klapperschlange immun machen, weil sie bei den größten ihrer Zeremonientänze, dem weltberühmten „Schlangentanz", oft von Schlangen gebissen werden. Bei diesem Tanz bringen sie eine langwährende Aufführung, bei der sich alle möglichen Schlangenarten, die sich in der Nähe des Dorfes finden, vor ihnen winden, drehen und aufbäumen. Diese heilige Handlung kann bei manchem Dorf alle Jahre beobachtet werden. Es ist im Wesentlichen ein Gebet um Regen, an das diese Menschen unbedingt

glauben, und ein freundlicher, gnädiger Vater, der „nicht die Person ansieht" und der diejenigen belohnt, die ihn suchen, hat Achtung vor ihrem kindlichen Glauben und belohnt jene, die sich in Not befinden. Obwohl diese Form von Gottesdiensten eigentlich barbarisch anmutet, so ist es doch bezeichnend, daß sie in der Schlange eine Vermittlerin sehen, die ihre Bitten zum „Großen Geist" bringt. Der Leser wird vielleicht schon festgestellt haben, daß der Schlangenkopf in der Architektur der alten Tempel in Mexiko, Mittel- und Südamerika sehr viel verwendet wurde. Die Ruinen dieser Tempel werden jetzt ausgegraben. Die mit Federn geschmückte Schlange galt bei den Ureinwohnern des amerikanischen Kontinents als Symbol für den Heiland. Und ihre heutigen Nachfahren haben mit ihnen gemeinsam, daß die Adlerfedern und die Schlange einen bestimmten Platz in ihrer Gottesverehrung einnehmen. Ich glaube, weil Moses die eherne Schlange auf einem Pfahl anbrachte und sie zum Symbol des Heilands für das alte Israel erhob, sollten diejenigen, die von giftigen Schlangen gebissen wurden, beim Anblick des Symbols nicht umkommen. (Dies ist allerdings meine persönliche Auffassung von dem ursprünglichen Sinn dieses Brauches.) Zum großen Teil sind diese Menschen aufrichtig und freundlich und behaupten sich der Welt gegenüber in gesunder Weise. Sie sind bemerkenswert unabhängig. Sie verlangen keine Vergünstigungen und sie erhalten in dieser Beziehung auch wenig von der Regierung. Sie sind praktisch und selbständig. Sie liefern ein gesundes Beispiel an Optimismus und Mut. Ich finde sie beständig, ehrlich, wahrhaftig, mäßig und tugendhaft. Ihre Gastfreundschaft kennt keine Grenzen. Alles in allem: — ein bemerkenswertes Volk.

★

Kein leichter Weg

(Aus einer Rundfunkansprache des Ältesten *Albert E. Bowen,* vom Rat der Zwölf)

Die Religion erschöpft sich nicht in leeren Versprechungen. Sie versteigt sich auch nicht zu der Behauptung, daß der Weg, der in die Ewigkeit führt, ein leichter sei. Niemand kann sich in den Himmel hineinwünschen oder -träumen; er muß die Reise dorthin durch Kampf, Mühe, Opfer und ein rechtschaffenes Leben zurücklegen und alle Kosten selbst bezahlen.

Das Gebot ging aus, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen solle. Jedes befähigte, vernünftige Wesen weiß, daß in diesem Gebot ewige Weisheit liegt. Es ist der göttlichen Urheberschaft würdig. Auf keiner andren Grundlage könnte der Mensch zu jener Würde gelangen, die als Krönung des ganzen schöpferischen Vorgangs angesehen werden muß.

Der Schöpfer verschenkt weder geistige Erkenntnis noch Macht, weder Einsicht noch Selbstbeherrschung. Die Werte und Tugenden müssen ganz einfach errungen werden. Selbst Jesus, der über die irdischen Grenzen hinauszuschauen vermochte, rang in der Wüste vierzig Tage lang, bis er sein großes Amt der Selbsthingabe und geistigen Überlegenheit antreten konnte, und zu diesem Zweck rief er in mächtigem Gebet den Vater um Trost und Hilfe an.

In dem Lebensplan, wie ihn die Religion darlegt, werden keine solchen Versprechungen gemacht, wie etwa die, von Kummer, Sorgen, Leiden, Verunglimpfung und Mangel

befreit zu werden. Dennoch muß an der Treue zu einem überragenden Ziel unbeirrt festgehalten werden. Allein durch Erfahrung, Lebensmeisterung, Reinigung und geistiges Wachstum wird der Mensch — während er hier in dieser irdischen Welt unter den Menschen lebt — jetzt und in Zukunft zu größeren Dingen befähigt.



Der Wert der einfachen Dinge

Von Ält. *Henry D. Moyle* vom Rat der Zwölfe

Wir alle neigen dazu, den Wert der gewohnten Dinge zu übersehen und wir versäumen es, die Gelegenheit zu schätzen, die sich uns in unsrer Nähe bieten. Viele neue Möglichkeiten, die auf den ersten Blick als zu unwichtig erscheinen, als daß sie eine weitre Aufmerksamkeit verdienten, können dennoch in richtiger Auswertung zu einer einträglichen Beschäftigung werden.

Sehr oft scheinen die ortsüblichen Möglichkeiten, die um uns herum des Erschöpfens harren, nicht einladend genug zu sein, nur weil in ihnen die Aussicht, schnell viel Geld zu verdienen, nicht zu entdecken ist. Wir möchten alle zu gern in kurzer Zeit erreichen, was nur durch lebenslange Anstrengungen zu erreichen ist. Es sind die einfacheren und oft die weniger ansprechenden Dinge, die uns den größten Gewinn schenken.

Wir sind alle fest davon überzeugt, daß das Rennen nicht der schnellste, sondern der gewinnt, „der bis zum Ende ausharrt". Dies ist womöglich die am schwersten zu lernende Lektion des Lebens, aber eine, die durch das Leben der Pioniere bewiesen wurde. Beim Eintritt in das Salzseetal im Jahre 1847 kümmerten sich diese Einwandrer keineswegs um die Möglichkeit, schnell reich zu werden, sondern sie befaßten sich damit, wie sie ihr Leben erhalten könnten. Mit Ausnahme des Bergbaus, zu dem anfangs nicht geraten wurde, machten die Pioniere zuerst einmal weitgehend Gebrauch von den natürlichen Hilfsquellen dieses Gebiets, um ihr Leben zu fristen und ihren Lebensunterhalt in der Zukunft zu verdienen.

Die Rolle, die der luftgetrocknete Ziegelstein im Aufbau der Heime der ersten Pioniere spielte, ist höchst bemerkenswert. Es wäre interessant und lehrreich zu wissen, wie viele Arbeitsstunden, Arbeitstage und Arbeitsjahre die ersten Kolonisatoren mit dieser einfachen Beschäftigung zugebracht haben, allein um zu erkennen, daß in den einfachsten Dingen häufig die höchsten Werte schlummern. Es kommt nur darauf an, was wir aus den „kleinen Dingen" machen.



Glauben und Wissen sind nur die verschiedenen Ansichten der ewigen Einheit vom Menschen aus, die beiden ihm gesetzten Möglichkeiten der Erkenntnis: ihr Widerstreit ist das Schmelzfeuer der Ewigkeit in unserem irdischen Dasein. Nur aus der höchsten Entfaltung aller Wissens- und Glaubenskräfte ist jene Bindung in eins möglich, die wir ebensowohl Weisheit wie Gläubigkeit nennen können.

Wilhelm Schäfer

MEMENTO MORI

(Gedenke des Todes)

☆

(Die Guten bleiben unvergessen)

„Ob mir auch noch beglückte Stunden schlagen, / Ich will dich heimlich tief im Herzen tragen. / Und wo mich einst dein Ruf ereilt: / Im Blütenfeld, im festlich bunten Saale. / Auf dürft'gem Bett. im schlachterfüllten Tale, / Ich folge dir getrost und unverweilt."
Gottfried Keller

Herbert Klopfer



Geboren am 14. 4. 1911 in Werdau/Sachsen. Gestorben am 19. März 1945 in Rußland. Nach den Jahren der Ungewißheit brachte kürzlich einer seiner Kameraden die sichere Nachricht, daß unser Freund und Bruder, Ältester Herbert Klopfer in der Zeit der Gefangenschaft verstorben ist. Br. Klopfer schloß sich am 22. 6. 1923 der Kirche an. Mit 17 Jahren wurde er bereits auf Mission berufen. Er arbeitete in Frankfurt/Oder, Brandenburg, Chemnitz und Beuthen/OS. Am 22. 5. 1934 schloß er die Ehe mit Schw. Erna Hein aus Beuthen/OS. Im Januar 1933 wurde er als Korrespondent und Dolmetscher in das Berliner Missionsbüro berufen. Neben einigen unsrer Apostel begleitete er auch den verstorbenen Präs. Heber J. Grant auf seiner Missionsreise. Im Jahr 1939 wurde er durch den damaligen Leiter der Europäischen Mission, Präs. Thomas E. McKay zum Leiter der Ostdeutschen Mission eingesetzt. Seine liebevolle Art, sein klares Denken und sein wohlüberlegtes Handeln trugen entscheidend dazu bei, die Ostdeutsche Mission trotz des Krieges im Wachstum und Fortschritt zu erhalten. Er hat seine Mission in der andern Welt aufgenommen. Er wird in den Herzen aller unvergessen bleiben.

☆

Friedrich Biehl



Geboren am 26. 2. 1913 in Essen/Rheinland. Gestorben am 3. März 1943 in Rußland. Ein tragischer Unglücksfall setzte seinem Leben ein Ziel. Br. Biehl schloß sich am 14. 12. 1924 der Kirche an. Am 11. August 1933 trug er selber den Satz in sein Buch der Erinnerungen ein: „Bis heute habe ich diesen Schritt noch nicht bereut." Groß ist die Liste der Ämter, die er während seiner intensiven Kirchentätigkeit ausübte. Die Krönung seines Bemühens brachte ihm der 1. März 1934, mit dem er seine Missionarslaufbahn begann, und die ihn in das Missionarsbüro in Basel/Schweiz führte. Er wirkte fleißig mit in der Schriftleitung unsrer Kirchenzeitschriften „Der Stern" und „Der Wegweiser". Am 31. 10. 1936 kehrte er an Erfahrungen reich nach Essen zurück, um sich dem Distrikt und der Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Am 1. September 1939 wurde Ältester Biehl durch den Präsidenten der Europäischen Mission, Thomas E. McKay, zum Leiter der Westdeutschen Mission berufen. Es ist seiner Umsicht zu verdanken, daß das Gefüge der Mission trotz der ständig wachsenden Schwierigkeiten zusammengehalten wurde. Br. Biehl erwarb sich durch seine liebenswerte und korrekte Art sehr viele Freunde, die ihm für alle Zeit ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Christian Heck



Geboren am 31. März 1902 in Frankfurt am Main. Gestorben am 19 April 1945 im Lazarett in Bad Imnau (Westdeutschland). Ältester Heck schloß sich schon als Kind, und zwar am 4. Mai 1912, der Kirche an. Auch Br. Heck weist eine Kette verantwortungsvoller Kirchentätigkeiten auf. Sein Leben war reich an Segen. Am 16. Mai 1923 schloß er die Ehe mit Schw. Louise J. Hofmann. Es schien fast, als würde Br. Heck trotz der voraufgegangenen Kriegsgefahren die Zeit überleben. Noch im März 1945 ging ihm sein Vater im Tode voran. Als Nachfolger des Ältesten Friedrich Biehl übernahm er die Leitung der Westdeutschen Mission. Dieses hohe Amt erfüllte er in vorbildlicher Pflichttreue und unter Hintansetzung aller persönlichen Bequemlichkeiten. Im März 1945 hatte er noch die Gelegenheit, sich von seiner Familie zu verabschieden. Nur vier Wochen später verließ er infolge einer schweren Verwundung unsre Welt. Wie Herbert Klopfer und Friedrich Biehl, so tat auch er seine Pflicht bis zum letzten Augenblick. Gott hat sich seiner erinnert; aber auch uns wird Christian Heck unvergessen bleiben.



Aus den Missionen

Ostdeutsche Mission

Berufungen:

Schw. Ursula Schleevoigt, Weimar, wurde unter dem 1. 11. 1948 berufen, eine Mission im Weinberge des Herrn zu erfüllen. Ihr Arbeitsfeld wird Chemnitz sein.

Versetzungen:
(sämtlich zum 1. 11. 1948)

Ruth Schumann von Erfurt nach Halle a. d. Saale,

Irmgard Faßmann von Berlin nach Halle a. d. Saale,

Egon Rzepkowski von Rostock nach Naumburg a. d. Saale,

Heinz Winter von Freiberg n. Rostock,

Judith Hegewald von Halle a. d. Saale nach Schwerin,

Christa Glauche von Halle a. d. Saale nach Schwerin,

Albert Hoehnl von Aschersleben nach Gera,

Werner Fickel von Freiberg nach Aschersleben,

Fritz Scherzer von Naumburg a. d. S. nach Plauen i. Vogtl.

Werner Otto von Bernburg a. d. S. nach Plauen i. V.,

Eberhardt Gaebler von Döbeln nach Bernburg a. d. Saale,

Gottfried Uhlig von Plauen i. V. nach Gera, Thüringen.

☆

Reiche Kartoffelernte in Berlin

Nur wenige Stern-Nummern zurück, brachten wir die Meldung von der Urbarmachung eines Waldstücks in Berlin-Grunewald durch die Mitglieder des Berliner Distrikts. Jetzt dürfen wir den Bericht von einer reichen Kartoffelernte bringen. Es ist doch immer so, daß eine fleißige Arbeit irgendwann auch reiche Früchte trägt. Berlin liefert einen weiteren Beweis. Die Mitglieder arbeiteten täglich von 9—16.30 Uhr. Durchschnittlich nahmen 65 Mitglieder täglich an der Gemeinschaftsarbeit teil, davon nur 15 Männer. Die Schwestern stellten 40 Teilnehmerinnen. Eine beachtliche Leistung unsrer Frauen! Es wurden 16 Tonnen Kartoffeln geerntet, so daß an die Mitglieder des Berliner Distrikts ein Anteil von 33 Pfund pro Kopf verteilt werden konnte.

Westdeutsche Mission

Ehrenvoll entlassen wurden nach treu erfüllter Mission Schw. Elfriede Schmidt, zuletzt Frankfurt a. M., Missionsbüro, und Ält. Werner Schmidt, zuletzt Gemeindepräsident von Kassel.

☆

Berufungen:

Manfred Hechtle, Mannheim, und Ält. Kurt Fiedler, Düsseldorf-Benrath, wurden auf Mission berufen. Die beiden Brüder haben ihre Tätigkeit in der Gemeinde Bad Nauheim aufgenommen.

☆

Präsident Sonne

besuchte am 29. und 30. Oktober 1948 das Missionsheim in Frankfurt, setzte die Ältesten Otto Berndt und Hans A. Dahl in ihre Ämter als 1. und 2. Ratgeber in der Missionspräsidentschaft ein und sprach in einer Missionarsversammlung. Am Sonntag, dem 31. Oktober, nahm er in Saarbrücken an der dortigen Konferenz teil. In seiner Gesellschaft befanden sich Schw. Leona B. Sonne, Leiterin der Frauenorganisationen der Europäischen Mission, Ält. Wallace G. Bennett der ehemalige, und Ält William Flint Dickson der neue Seketreär Präsident Sonnes. Präsident Jean Wunderlich begleitete die Gäste nach Saarbrücken.

☆

Gemeindegründungen:

Im Saar-Distrikt wurde am 1. Oktober die Gemeinde Völklingen ins Leben gerufen. Ält. Gustav Adam wurde als Gemeindepräsident eingesetzt. Unter Zusammenfassung der zerstreut wohnenden Mitglieder in der Gegend von Wabern wurde am 1. Oktober 1948 im Distrikt Kassel die Gemeinde Wabern gegründet. Ält. Fritz H. Diederich wurde als Gemeindepräsident eingesetzt. In beiden Fällen sind die Brüder ehemalige Misionare.

☆

Vortragsreisen des Missionspräsidenten:

Ält. Jean Wunderlich hielt in Lüneburg, Göttingen und Marburg erfolgreiche Vorträge. Es war interessant festzustellen, wie es die verhältnismäßig kleinen Gruppen von Heiligen in diesen Städten fertigbrachten, durch intensive Stadtmissionsarbeit eine beachtliche Besucherzahl für diese Vorträge zu werben, die oft weit über die Zahl der Mitglieder hinausging.

☆

Arbeitstagungen in Stuttgart, Hamburg und Essen

Anläßlich der Konferenzen in Stuttgart, Hamburg und Essen wurden Arbeitstagungen der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine für junge Damen und Männer und der Sonntagsschule durchgeführt. Die Besprechungen waren fruchtbringend und wegweisend zugleich für die zukünftige Arbeit. Es ist zu erwarten, daß sich schon in nächster Zukunft die Organisationsberichte merklich bessern werden.

☆

Sechzehn Junior-Sonntagsschulen in der WD-Mission vorgesehen

Die Superintendenten der folgenden Sonntagsschulen der Westdeutschen Mission haben sich anläßlich der Arbeitstagungen bereit erklärt, eine „*JUNIOR-SONNTAGSSCHULE*“ einzurichten: Nürnberg, Offenbach, Frankfurt, Langen, Stuttgart, Herne, Essen, Dortmund, Hamburg, Altona, Wilhelmsburg, Eppendorf, Lübeck, Bremen, Wilhelmshaven und Bremerhaven. Hoffentlich gelingt es den Brüdern, die Raumfrage befriedigend zu lösen. Wir wünschen recht viel Erfolg.



Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Scott Taggart, Jean Wunderlich - Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Auflage 4000 - Der Stern erscheint monatlich - Abonn.-Preis: 6.— DM jährlich - Anschrift der Schriftleitung:
(16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41. Telefon 61120

Veröffentlicht unter Lizenz B 215 (Atharva-Verlag Frankfurt a. M.) der Militär-Regierung.
Druck: Dobler-Druck, Frankfurt am Main-R.